

„AUFSAETZE UND BEMERKUNGEN UEBER MANCHERLEY GEGENSTAENDE“¹⁾)

Auseinandersetzung mit Ganilh über Wesen und Quellen des Nationalreichtums. Aufklärung und Fortschritt. — Napoleons Orden vom dreifachen goldenen Vliess. — Geist der preussischen Verwaltung im Gegensatz zur napoleonischen. — Schwäche absolutistischer Systeme. Napoleon und sein System. Vernichtung des europäischen Staatenbundes. — Leibeigenschaft in Russland. — Betrachtungen über das Verhältnis von Regierung und Wissenschaft. — Vernachlässigung der nationalen Erziehung in Oesterreich. — Eindringen französischer Lebensformen in Russland. — Vergleichende Kritik des Charakters seines Zeitalters mit dem der Reformationszeit. — Politische Charakterlosigkeit der deutschen Literaten. — Kosmopolitismus. Innere Haltlosigkeit seiner Zeit. Probleme der Verfassungsentwicklung. — Charakteristik Beymes. — Ursachen der französischen Revolution. — Einfluss der Kultur auf das Lebensgefühl der Nationen. — Charakteristik Napoleons. — Die grossen Charaktere der französischen Geschichte. — Innere Ursachen des Niedergangs Preussens vor 1806. — Schärfste Verurteilung Frankreichs und der Revolution. — Auseinandersetzung mit Adam Smith: bedingte Geltung des Freihandelsprinzips. Kritik der Anschauungen von Smith über Erziehung und öffentlichen Unterricht, über Militärverfassung (Miliz und stehende Armee). — Polemik gegen den Gedanken eines napoleonischen Universalreichs. Moralische Bedeutung des Krieges von 1809. — Probleme der nationalen Erziehung in Oesterreich und Preussen. — Auseinandersetzung mit Adam Smith über die Entstehung der Grundherrschaft in Europa, insbesondere in Deutschland. Verteidigung der Fideikomisse. — Agrarverfassung im europäischen Osten. — Berechtigung des Staats zur Beseitigung der erblichen Untertänigkeit der Bauern. Die Bauernbefreiung in Preussen. Entstehung und Verfall der grossen Grundherrschaften in Europa. — Excerpte aus Sismondis „Geschichte der Italienischen Republiken“ über die demokratische Freiheit. — Fluch der deutschen Kleinstaater, ihre Auswirkungen auf den Volkscharakter. Reichsreformpläne. Gründe für den Zerfall des alten deutschen Reichs, Entstehung der Territorialhoheit. — Rückblick auf die Staats- und Wirtschaftsentwicklung Preussens vor 1806 und während der Reformzeit: Einrichtung des statistischen Büros (1806), Aufhebung des Mühlenzwanges (1808), Reform der Zentralverwaltung (1808). Das Generaldirektorium unter der Leitung Schulenburgs, Reform der preussischen Bank. Verleihung des uneingeschränkten Grundeigentums an die Domänenbauern (1808). Aufhebung

¹⁾ S. die Einführung.

der Binnenzölle. Beseitigung von Zunftschranken vor 1806. — Reform der Acciseverfassung. — Gewerbefreiheit und Befreiung des bauerlichen Grundeigentums als Voraussetzung einer blühenden Volkswirtschaft. Das Oktoberedikt. Preussische Finanzpolitik 1805 und 1806, Entstehung des Papiergeldes (Tresorscheine). — Idee der Selbstverwaltung in Preussen und im napoleonischen Frankreich. — Die Städteordnung vom 19. November 1808. — Charakteristik Napoleons. — Die französischen Weltherrschaftsansprüche. — Bedeutung des englischen Parlaments für die Kenntnis der englischen Geschichte und des englischen Nationalcharakters. — Nutzen der Selbstverwaltung. — Der Tod der Königin Luise. — Charakteristik Hardenbergs (?). — Gegenüberstellung der Politik Friedrichs des Grossen und Napoleons. — Charakteristik Lombards und des Berliner Hofes vor 1806. — Kritik Neckers und Ludwigs XVI. — Selbstverwaltung als nationales Erziehungsmittel. — Moralische Auswirkungen des napoleonischen Systems unter seinen nächsten Anhängern. — Charakteristik der Frau von Berg und der Königin Luise.

[1] Reichthum, durch Erwerbfleiß gewonnen, kann sittenverderblich werden, indem er die edleren Gefühle im Menschen erstickt, da der Mensch seine ganze Aufmerksamkeit auf Gewinnst richtet¹⁾. Die Holländer waren nicht unsittlich, aber Habsucht hatte in ihrem Character das Uebergewicht erhalten. Neben Reichthum, durch Gewalt und Unterdrückung erworben bestehen die edelste und kräftigste menschlichen Eigenschaften, Vaterlandsliebe, Helden Muth u. s. w. Streben nach Reichthum ist Streben nach dem Besitz der Befriedigungs Mittel vorzüglich der sinnlichen Bedürfnisse — dies Streben kann alle edlere Gefühle unterdrücken, es äussere sich durch Erwerbfleiß oder Gewaltthat.¹⁾

Die historische Darstellung in Ganilh ist p. [15 ff] falsch, das Persische Reich war ein sehr wohlgeordneter mässig belasteter Staat, er fiel durch

¹⁾ Die Ausführungen dieses Abschnitts beziehen sich auf Ganilh: „Des Systèmes d'Economie Politique“ (Paris 1809. Bd. I), der die einzelnen nationalökonomischen Systeme dieser Zeit, insbesondere die der Physiokraten, Adam Smith's und Lauderdale's einer kritischen Betrachtung unterwirft.

Ganilh geht, wie Adam Smith, zunächst vom Begriff des Nationalreichtums aus und sucht in einer einführenden historischen Betrachtung über Bedeutung und Bildung des Nationalreichtums aufzuzeigen, dass bei den alten Völkern, im Unterschied zu denen der neueren Zeit, der Nationalreichtum hauptsächlich auf Raub und Plünderung der Nachbarvölker beruht habe, während er bei den modernen Völkern hauptsächlich auf Arbeit, Industrie und Handel beruhe. Daraus ergibt sich für Ganilh die Folgerung, dass der auf so verschiedene Weise gewonnene Reichtum bei den Völkern des Altertums zur Korruption ihrer ursprünglich einfachen Sitten und infolgedessen zum Niedergang ihrer Staaten geführt habe, während er bei den modernen Völkern diese Wirkung nicht haben könne. Gegen diese und ähnliche Ausführungen richten sich die ersten der hier von Stein vorgetragenen Einwände. Vgl. dazu insbesondere Ganilh a. a. O. I S. 35 ff.: „Du Kamchatka aux Colonnes d'Hercule, de l'Elbe à la mer Ionienne, le travail est la puissance qui distribue la richesse, et dont tous les peuples invoquent les bienfaits; et ce qui mérite une attention particulière, ces richesses, loin d'entraîner la ruine ou la décadence des peuples riches, ont été le plus ferme appui de leur prospérité, de leur puissance et de leur grandeur; et lorsque des causes particulières en ont tari ou diminué la source et l'abondance, leur considération, leur grandeur et leur puissance sont déchus dans la proportion de leur appauvrissement.“

politische und militärische Missgriffe seiner Könige¹⁾. — Carthago plünderte nicht Afrika, es war das Haupt eines Afrikanischen Städtebundes u. s. w. Selbst nach G[anilh] fiel Carthago ohnerachtet seines Kunstfleisses²⁾. Das Prinzip des Kriegs bey denen Arabern war Religions-Eifer³⁾. Die neuere Franzosen bereichern sich allerdings durch Raub, nur ist dieser Reichthum nicht dauerhaft⁴⁾. Zweckmässige Vertheilung des Reichthums durch alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft hat wohlthätige Folgen⁵⁾.

1) Gegen Ganilh I. S. 15 f., wo die Behauptung aufgestellt wird, dass das persische Reich an der infolge seines zusammengeraubten Reichtums eingetretenen Zerrüttung der Ordnung und Sitten zugrunde gegangen sei.

2) Gegen Ganilh I. S. 19ff. : „Quelques cabanes, bâties au bord de la mer par des étrangers et des fugitifs, furent les faibles fondements sur lesquels s'élevèrent les superbes tours de l'orgueilleuse Carthage. Si elle dut au commerce ses premières richesses, le pillage des peuplades qui l'environnaient, la conquête et la spoliation des principales îles de la Méditerranée et d'une grande partie de l'Afrique accumulèrent dans son sein une si grande masse de richesses, qu'on disait que de simples particuliers avaient la richesse de rois.“ Vgl. ebd. S. 44 ff.

3) Gegen Ganilh I. S. 29 ff., wo als Prinzip der Expansion der Araber im VII. Jahrhundert ebenfalls Raubgier angegeben wird: „La stérilité du sol a introduit parmi les Arabes une maxime qu'ils croient et pratiquent depuis les temps les plus reculés; ils prétendent que par la division de la terre, les riches et fertiles climats ont été assignés à d'autres branches de la famille humaine, et que la postérité du proscrit Ismael dont ils descendent, peut recouvrer par la fraude ou par la force la portion d'héritage dont il a été injustement dépouillé... Mahomet s'empara de cet esprit de brigandage, et en le régularisant réunit tous les Arabes sous les étendards de la religion et du pillage...“

4) Gegen die Behauptung Ganilhs, dass bei den modernen Völkern sich das Streben nach Reichtum nicht mehr in Raub und Plünderung, sondern in Arbeitsamkeit, Industrie und Handelsauswirk und dass ihr Reichtum deswegen dauerhafter begründet sei, als der der alten und mittelalterlichen Völker. „Les peuples modernes ne sont pas moins enclins à la passion des richesses que les peuples de l'antiquité et du moyen âge; mais ils ont été plus sages ou plus heureux dans la direction qu'ils lui ont donnée, et leur prudence ou leur bonne fortune les a non-seulement garantis des périls et des malheurs attachés aux richesses, mais même leur a fait apercevoir les avantages inespérés, incalculables et illimités qu'ils devaient s'en promettre.“

5) Zu Ganilh I. S. 36 ff., wo dieser nachweist, dass nicht die Anhäufung des Reichtums als solche, sondern die einseitige Verteilung desselben eine der Hauptursachen für den Verfall der alten Staaten bildete. Die Theorie von der erhöhten Produktivität der Arbeit freier Menschen im Vergleich zur Leistung unfreier zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit Steins Ideen über Bauernbefreiung. „... Elle (la distribution des richesses) donnait tout à un petit nombre d'individus, et refusait tout à la masse générale des citoyens. Elle créait à la fois l'extrême pauvreté et l'extrême richesse; elle plaçait d'un côté le besoin et de l'autre le pouvoir arbitraire de prolonger ou de faire cesser ses douleurs. Elle devait donc produire tous les désordres, dépraver les hommes, pervertir les institutions, les lois, les mœurs, et corrompre la morale, la justice et l'humanité... Cette distribution de la richesse étouffait le germe de toutes les vertus privées et publiques et ne fécondait que les vices destructeurs de l'ordre social. Les esclaves soumis à la volonté de leurs maîtres et les hommes libres dépendants de la bienfaisance de leurs patrons, voyaient la patrie avec indifférence et ne prenaient aucun intérêt à sa conservation et à sa gloire... Dès le moment qui forme l'époque de la séparation des siècles modernes d'avec ceux du moyen âge, la richesse a été aussi féconde en prospérités publiques et privées qu'elle l'avait été auparavant en calamités générales

p. 52. Die Aufklärung allein hat die Sittlichkeit der Menschen nicht verbessert, wir finden vielmehr oft reiche und aufgeklärte Völker entmuthet — ein frommer, reiner, tapferer Sinn, der erhält die Staaten, nicht Reichthum und Aufklärung ¹⁾).

p. 89. „Il en a placé les sources dans le travail qui se fixe et se réalise dans un objet permanent, qui accroît sa force par sa division, se développe par sa liberté, se perfectionne par la concurrence et se proportionne à l'étendue du marché, des capitaux, des salaires“ ²⁾).

et particulières. Produite par le travail, elle appela une attention particulière sur les moyens de le rendre plus productif, et l'on ne tarda pas à s'apercevoir que l'homme libre qui travaille pour son profit multiplie les produits qu'il consomme pendant qu'il travaille, tandis que l'esclave ou le serf remplace avec peine ce qu'il consomme. A mesure que cette vérité se propagea par l'expérience, la passion des richesses brisa les fers dont elle avait chargé l'humanité. Dès lors, les intérêts sociaux s'agrandirent en se généralisant, la chose publique cessa d'être la chose particulière et devint la chose commune à tous.“

¹⁾ Gegen Ganilh I. S. 51 ff. „Mais ce qui a surtout consolidé à jamais cette bienfaisante révolution (*die gerechtere Verteilung des Reichthums, von der oben die Rede war*), c'est que la richesse en se subdivisant dans tous les rangs de la société, y a porté les moyens de lumière, d'instruction et de raison, réservés jusqu'alors à la classe riche. Les peuples plus éclairés ont mieux connu leurs intérêts et ont été plus disposés à remplir tous les devoirs individuels, domestiques et sociaux. Les lumières ont réagi sur la richesse et lui ont donné une force et une puissance qui dominent également les individus, les peuples et les empires.

Ainsi la passion des richesses qui avait mis les armes à la main de tous les peuples de l'antiquité et du moyen âge, qui leur avait continuellement inspiré la fureur des combats, du pillage, de la destruction et de l'asservissement, qui avait comblé la mesure de toutes les calamités sociales, a conduit les peuples modernes au travail, à l'industrie, au commerce, à l'amour de la paix, à des sentiments de bienveillance générale et de fraternité universelle. Si l'on suit attentivement les individus, les peuples et les empires dans cette nouvelle route vers la richesse, on y découvre toutes les prospérités que l'homme peut demander aux sociétés policées. . . .

Elle (*la richesse produite par le travail*) bannit l'oisiveté et les vices qui en sont inséparables; elle rend l'homme laborieux, patient, sobre, économe, qualités précieuses d'où découlent toutes les vertus individuelles, domestiques et sociales.“

Nach diesen einleitenden Ausführungen über die Natur des Reichthums untersucht Ganilh im ersten Buch die Ergebnisse, zu welchen die verschiedenen nationalökonomischen Systeme in ihren Betrachtungen über die Quellen des Nationalreichthums gekommen sind. Er wendet sich dabei hauptsächlich gegen die Auffassung der Physiokraten, welche in der Landwirtschaft die Hauptquelle des Nationalreichthums gesehen hatten, Anschauungen, die bekanntlich Adam Smith noch in sehr weitem Umfang geteilt hat. Auch gegen ihn wendet sich deshalb Ganilhs Kritik, mit der Stein sich in dieser und den folgenden Anmerkungen seinerseits wieder auseinandersetzt.

²⁾ Zu Ganilh I. S. 86 ff., der hier Lauderdale's Behauptung, dass die Angaben von Smith über die Natur des Reichthums an sich widerspruchsvoll seien, nachprüft. Ganilh kommt, indem er die sich scheinbar widersprechenden Ausführungen von Smith anführt und untersucht, zu dem Ergebnis, dass Smith doch einwandfrei die Arbeit als die Hauptquelle des Nationalreichthums darstelle. Steins Zitat gibt nur den Schlusssatz dieser Feststellung, die hier noch in ihrem eigentlichen Zusammenhang wiedergegeben sei:

„De ces passages, qu'il est difficile de concilier, il semble qu'on pourrait en conclure, comme Lord Lauderdale, qu' Adam Smith n'avait point d'opinion fixe sur les sources de la richesse; mais lorsqu'on a fait une étude réfléchie de son ouvrage, on est pleinement

Die Vergleichung des staatswirtschaftlichen Werths des Ackerbaus mit dem des Handels und des Gewerbefleißes ist durchaus irrig, der Ackerbau erfordert grosse und mannichfaltige Kenntniss, sein Ertrag ist einer sehr grossen Ausdöhnung fähig¹⁾.

Vermehrter Reichtum vermehrt den Verbrauch fremder Produkte — daraus folgt das allgemeine Interesse aller Nationen, dass der Wohlstand jeder zunehme²⁾.

p. 189. „Concluons donc que si le travail a la plus grande part à la

convaincu qu'il en a placé les sources dans le travail qui se fixe et se réalise dans un objet permanent, qui accroît sa force par sa division, se développe par la liberté, se perfectionne par la concurrence et se proportionne à l'étendue du marché, des capitaux et des salaires.“

¹⁾ Stein wendet sich mit diesen Ausführungen gegen die ersten drei Kapitel des 2. Buches von Ganilh, der sich dort hauptsächlich mit der von den Physiokraten zuerst durchgeführten, von Smith weithin übernommenen Scheidung von produktiven (Ackerbau) und unproduktiven (Handel und Industrie) Klassen auseinandersetzt. Wenn die Physiokraten in ihrem System den Ackerbau als die ausschliessliche Quelle des Nationalreichtums aufgefasst hatten und Smith in ihm noch mindestens die Hauptquelle desselben sieht, so behauptet Ganilh nun umgekehrt, dass gerade Handel und Industrie die eigentlich produktiven Wirtschaftszweige darstellten, hinter denen die Landwirtschaft zurücktrete. Vgl. dazu insbesondere Ganilh I S. 110 ff: „Nous pouvons conclure avec certitude que le travail agricole n'est point exclusivement productif“ und ebd. S. 156, wo unter Erweiterung dieser Feststellung ausdrücklich von einer „supériorité des travaux de l'industrie et du commerce sur ceux de l'agriculture, fondée sur la nature de choses“ gesprochen wird, die im folgenden auch noch historisch bewiesen werden soll und die, wie Ganilh nicht mit Unrecht betont, auch Smith stellenweise anerkennt, ohne indessen die letzten Konsequenzen im antiphiysiokratischen Sinne aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

In der weiteren Polemik gegen die Auffassung der Physiokraten und Adam Smiths entwickelt Ganilh dann Auffassungen über die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Landwirtschaft, die den besonderen Widerspruch Steins herausforderten: „L'agriculture n'exige pas de grands talents, la nature fait une grande part de l'ouvrage, ses progrès sont lents et les découverts qui peuvent les accélérer deviennent bientôt la propriété de tous les peuples agricoles. Il n'en est pas de même de l'industrie et du commerce, ils exigent une certaine intelligence, se perfectionnent sans cesse, arrivent à un degré de supériorité difficile à atteindre et perdent rarement la supériorité qu'ils ont une fois acquise.“

L'agriculture ne peut étendre ses produits au delà de l'étendue du sol et de la population agricole, et elle ne peut accumuler, ni tenir en réserve une grande quantité de produits . . . L'industrie et le commerce peuvent multiplier leurs produits sans augmenter l'emploi des bras et souvent même en le diminuant . . . La consommation de leurs produits n'est bornée que par le terme de la multiplication des hommes et de la progression de la richesse générale, c'est à dire qu'elle est illimitée.

Enfin, l'agriculture ne peut pas fonder de grandes espérances sur le perfectionnement de ses méthodes . . .“

Aus allen diesen Prämissen wird (S. 164) wieder der Schluss hergeleitet: „l'industrie et le commerce concourent plus efficacement que l'agriculture au progrès des richesses“.

²⁾ Zu Ganilh S. 170 ff., wo ausgeführt wird, dass das Anwachsen des Reichtums in den industriereichen Ländern den internationalen Handelsverkehr befruchte, also auch den ackerbautreibenden Staaten zugute komme. „Chez tous les peuples sans exception, l'accroissement de la richesse nationale donne lieu à de plus grandes importations des produits étrangers, et ces importations sont nécessairement un accroissement de richesse pour tous les peuples producteurs; ces rapports sont nécessaires et indispensables.“

formation et aux progrès de la richesse, cette faculté procréatrice n'appartient exclusivement à aucun travail particulier, est commune au travail général, et réside éminemment dans les travaux du commerce et de l'industrie¹⁾.

Leibeigenschaft ist in Russland auch nicht nöthig als Reitz zur Arbeit — da der leibeigene Arbeiter und Landmann seine Gewerbe treibt und jener ihm auf entfernten Punkten nachgeht ohne allen Antrieb und Aufsicht des Herrn²⁾.

p. 231. Die Abhandlung über den Nutzen der Zünfte und Innungen übergeht einen wichtigen Grund, den moralischen, die Aufrechterhaltung einer gewissen Bürger Ehre³⁾.

p. 244. „Les capitaux consistent dans l'accumulation du travail“⁴⁾.

L. Lauderdale's sophistische Behauptung, dass Anhäufung der Produkte der Arbeit dem Fortschreiten des Wohlstandes einer Nation hinderlich wäre, wäre nur dann wahr, wenn das gesammelte zweckwidrig angewandt wird⁵⁾.

Anlage Kapital, Betriebs Kapital, Ueberschuss bestimmt zur Verzehrung, zur Anhäufung⁶⁾.

¹⁾ Ganilh I. S. 189.

²⁾ Zum 5. Kapitel des 1. Buches („De l'esclavage“), in welchem Ganilh die These von Adam Smith aufnimmt (und gegen die Einwände von I. B. Say verteidigt), dass die Arbeit freier Menschen besser und billiger sei als die von Unfreien, die keinerlei Interesse am Ergebnis und Ertrag ihrer Arbeit haben könnten. Bemerkenswert ist dabei, dass bei Ganilh nirgends von russischen Verhältnissen oder überhaupt von der Leibeigenschaft die Rede ist, was jedoch nicht beweist, dass Stein diese Aphorismen in Russland niedergeschrieben hat, da zu seiner Zeit in Europa nur noch in Russland dieses der Sklaverei ähnliche Unterthänigkeitsverhältnis bestand. Ganilh stützt seine Argumente hauptsächlich auf die Sklaverei des Altertums und Mittelalters und nimmt die in den Kolonien herrschende wegen der Verschiedenheit der klimatischen und ethnographischen Voraussetzungen ausdrücklich davon aus.

³⁾ Gegen das 6. Kapitel des 1. Buches („Des apprentissages des maîtrises et corporations“), in welchem Ganilh die üblichen Einwände des wirtschaftlichen Liberalismus gegen das Zunftwesen vorbringt.

⁴⁾ Zum 1. Kapitel des 2. Buches, das den Begriff des Kapitals zum Gegenstand hat, in dem Ganilh seine von Stein excerptierte Definition des Kapitals gibt.

⁵⁾ Dieser Angriff gegen Lauderdale geht wohl von einer etwas missverständlichen Auffassung der hier kritisierten Behauptung aus. Ganilh prüft im 2. Kapitel des 2. Buches („Comment se forment les capitaux“) die Einwände, welche Lauderdale gegen die Lehren von Adam Smith über die Kapitalbildung (durch Ersparnis von Ertragsüberschüssen) vorbringt. Lauderdale hatte gegen Smith darzulegen gesucht, dass Ersparnis (gleich Anhäufung überschüssigen Arbeitsertrages, also nicht der Produkte der Arbeit selbst) nicht volkswirtschaftlich vorteilhaft, sondern zweckwidrig sei, da auf diese Weise dem Wirtschaftsprozess Betriebsmittel entzogen werden, und er sieht gerade darin eine zweckwidrige Anwendung des Gesammelten. Steins Einwände wären nur dann berechtigt, wenn bei Lauderdale tatsächlich von einer Anhäufung der Produkte die Rede wäre.

⁶⁾ Zum dritten Kapitel des 2. Buches von Ganilh („Comment se distribuent les capitaux“).

[2] N[apoleons] Stiftung des dreyfachen G[oldenen] Vliess O[rdens] ¹⁾ untergräbt die Anstalt der Ehrenlegion, die sie auf die zweyte Stufe setzt, und vergeudet zu eitelem Prunk Summen, die zu gemeinnützigen Zwecken, z. B. Besoldung der Richter, Maires u. s. w. erforderlich sind.

Der Geist der Preussischen Reg[ierung] beförderte kräftig die Hauptquelle der Civilisation, Freyheit des Denkens und wohlgeordnete Staatswirtschaft — beschäftigte er sich auch oft einseitig mit Militair und Finanzen, waren auch seine staatswirtschaftliche Grund Sätze irrig, so hatten doch die reinere Grund Sätze der National Wirtschaft und der Regierungskunst bey ihm Eingang gefunden und waren von ihm zur Ausführung gebracht worden. Diesen so regierten Staat hat N[apoleon] zerstört, ausgesogen, einen beträchtlichen Theil seiner Provinzen dem aller Cultur feindseeligen slavischen Einfluss überliefert, den andern einem neuen Regenten anvertraut, der ausländische Sitten, Verschwendung und ausländische Geschäftsformen von geringerem Werth hinpflanzt und seinen Bewohnern alles Gefühl von Nationalität entreisst. Auch hier erscheint N[apoleon] als Zerstörer, der nur den Zweck seiner Vergrößerung im Auge hat.

[3] Ist die Verfassung in sich selbst fehlerhaft, die Nation energisch und beweglich, so liegt in allem diesem der Grund ihres Verfalls — die Französische hat nur den Zweck äusserer Herrschaft und Befriedigung des Ehrgeizes eines Einzelnen, der Eitelkeit aller, sie gründet sich auf Schrecken und Kraft — beide Triebfedern erschlaffen, und dieses beweisen die letzten Regierungsjahre Ludw[igs] XIV., der Zustand der Dinge nach dessen und Fried[richs] des Grossen Tod. — Eine Regierung, die das Blut und das Vermögen der Nation vergeudet, die Menschen als Werkzeuge, nicht als Zwecke behandelt, die Denkfreyheit unterdrückt, die wird, sobald sie erschlappt oder Unglücksfälle erleidet, nicht dauern, und die republikanische Formen des Senats, der gesetzgebenden Versammlung, mit denen jetzt ein Gaukelspiel getrieben wird, werden ihren eigenthümlichen Geist wieder annehmen und äussern.

B[onapartes] überwiegendes Feldherrntalent und sein eigenthümliches Glück haben ihn in eine Lage gesetzt, wodurch er der Wohlthäter Europas hätte werden können, statt dessen Verderber zu seyn. — Die gänzliche Abwesenheit leitender moralischer Grundsätze und Gefühle ist eine Folge einer seltenen ursprünglichen Entmenschung, der Gemeinheit seines Geschlechts und der Rohheit seines Völkerstammes, der revolutionairen Gesetzlosigkeit, unter der sein thätiges Leben begann, und das grosse Elend, das sich über Europa verbreitet hat, fliesst aus dieser moralischen Verwilderung.

¹⁾ Der Orden vom Dreifachen Goldenen Vliess wurde von Napoleon an seinem Geburtstag (15. August) 1809 zu Schönbrunn gestiftet, ist aber nie verliehen worden.

Sie hat sich am deutlichsten ausgesprochen in dem grausamen und zweckloosen Mord des H[erzogs] v. Enghien, in seiner treuloosen und vernunftwidrigen Unterdrückung Spaniens, in der Verfolgung des verehrungswürdigen Oberhauptes seiner Kirche, in dem rücksichtslosen Umsichgreifen nach allen Richtungen, in dem Verschwenden des Bluts und der Schätze seiner Unterthanen und seiner von ihm abhängigen Bundesstaaten.

Das Elend der Europäer besteht in der Zertrümmerung des auf Recht und Besitzstand beruhenden und die Unabhängigkeit der einzelnen Glieder verbürgenden Staatenbundes, in der Unterdrückung der politischen und Denkfreyheit, in der Vernichtung des Europäischen Handels und Schifffahrt, in der Verwendung aller Kräfte der erschöpften Länder zu zweckloosen, den Ehrgeitz eines einzigen befriedigenden Planen — also in Sklaverey, fortschreitender Verarmung und zweckloosen Kriegen.

[4] „Regierungen geben denen Menschen¹⁾ den tödlichsten Streich, wenn sie den Menschen die Sinne nehmen, was gut und schön ist in ihnen zu sehen, was hässlich und schlecht ist zu verdammen.“ — „Ein edler Geist kann nicht würdig denken und unwürdig leben. Tyrannen erzeugen Sklaven, Wortkrämer, Pedanten, Schmeichler, kriechende niederträchtige Seelen.“ „Mit der Regierung verfällt die Erziehung, mit ihr Wissenschaft, Freyheit, Muth eines Volkes, alles.“ Herders W[erke] zur Philosophie und Geschichte. Th. VII. p. 368. — „Die Erziehung dauert durch das ganze Leben, und das wirksamste Mittel, wie der Staat auf Wissenschaft wirkt, ist ihre öffentliche Anwendung und Uebung.“ Ib. ²⁾).

„Man hat sehr viel vom Einfluss der Wissenschaft auf den Staat geredet durch die mehrere Umgänglichkeit der Gelehrten — die leichtere Fasslichkeit und Popularität ihrer Schriften, die Art, alles ad captum des schönen Geschlechts zu machen — ich gestehe alles gerne ein, falls nur nicht der zu leicht geschnittene Bogen bricht und die übermachte Höflichkeit sich selbst schadet.“ — „Der Umgang mit Gelehrten unterrichtet

¹⁾ Verschieden statt: „den Wissenschaften“.

²⁾ Aus Herders Abhandlung: „Vom Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung.“ (Erstmals gedr. 1780, Steins Zitate aus dem Wiederabdruck in Herders sämtl. Werken, Bd. VII, Anhang (1807), S. 368 f.) Die zitierten Stellen lauten im Zusammenhang: „Regierungen geben den also den Wissenschaften den tödlichsten Streich, wenn sie den Menschen die Sinne nehmen, was gut und schön ist zu sehen, was hässlich und schlecht ist zu verdammen und wie die Hölle selbst zufliehen. Ein freies Herz erzeugt auch eine freie Seele, ein edler Geist kann nicht würdig denken und unwürdig leben. Tyrannen erzeugen Sklaven, Wortkrämer, Pedanten, Schmeichler, kriechende, niederträchtige Seelen — das zeigt die ganze Geschichte. Mit der Regierung verfällt die Erziehung, mit ihr Wissenschaft, Freiheit, Muth eines Volkes, Alles... Die Erziehung dauert durch das ganze Leben, und das wirksamste Mittel, wie der Staat auf Wissenschaften wirkt, ist ihre öffentliche Anwendung und Uebung.“ (Sperrdruck wie in der von Stein benutzten Ausgabe. Der erste Absatz ist durch einen einfachen Randstrich Steins, der zweite durch einen doppelten Randstrich hervorgehoben.)

weniger, als er Geschwätz ausbreitet, er klärt weniger auf, als er sich selbst vergibt. Gewisse Ideen kommen ins Publikum, es ist aber die Frage wie sie dahin kommen“? Herder Ibid. 1).

Die Französische Nat[ion] hat Nationalität und Einheit ihrer Kraft Aeussungen, sie sey auf Wissenschaft oder auf Politik und Krieg gerichtet, hat mehr Masse und Bestimmtheit, aber wegen ihres Leichtsinns und ihrer Eitelkeit und Unsittlichkeit, die nur durch conventionelle Formen glänzen will, weniger Gehalt. Dem Deutschen fehlt Leichtigkeit, er hat aber mehr innere Kraft und Beharrlichkeit, er hat daher mehr erfunden (Buchdruckerey, Luftpumpe), stärkere, tiefere Denker aufzuweisen (Leibniz, Luther, Keppler, Kant), er hat mit Kraft, Beharrlichkeit dem Andringen der Franzosen, der Ueberschwemmung der Türken widerstanden, er hat die Cultur im Norden verbreitet und bürgerliche Freyheit in allen seinen Einrichtungen erhalten, z. B. Hansenbund, Vereine mancher Art, selbst die collegialischen Einrichtungen seiner Bureaucratie, er hat länger Sittlichkeit und Religion erhalten, die schon im 16. Jahrh. aus Frankreich verschwunden war (vide Brantôme²) und die Memoiren des Zeitalters), seine Nationalität konnte bey seiner Bundesverfassung, seinen zahlreichen Insul Staaten nie Bestimmtheit und Haltung erhalten — da seine Fürsten für fremde Sitten und fremden Einfluss empfänglich waren. Der jetzige Zustand der Dinge wird alle Nationalität ersticken, sowohl in den Bundesstaaten, die geradezu Französische Einrichtungen erhalten...³).

¹) Herder a. a. O. VII. S. 432 f.). Die beiden Stellen lauten im Zusammenhang: „Man hat sehr viel von dem Einfluss der Wissenschaften auf den Staat geredet, auch durch die mehrere Umgänglichkeit der Gelehrten, die leichtere Fasslichkeit und Popularität ihrer Schriften, die Art alles ad modum et captum der Gesellschaft, des schönen Geschlechts zu machen und dergl. Ich gestehe alles dieses gerne ein, falls nur nicht der zu leicht geschnitzte Bogen bricht und die übermachte Höflichkeit sich selbst schadet. Ich sehe nicht ein, warum die Wissenschaft der Optik, cartesianische Wirbel, Theorien der Politik und dergleichen Abstraktionen dem Theil der menschlichen Gesellschaft zu gut aus ihrem Wesen gehoben werden müssen, der sie nicht ihrer Natur nach, in ihrem Zusammenhang begreifen kann oder will, mit Verkleidungen der Art hat er doch nichts, und was ärger ist, er dünkt sich etwas zu haben und missbraucht's. Ebenso ist's oft mit dem Umgange der Gelehrten. Er unterrichtet weniger, als er Geschwätz ausbreitet, er klärt weniger auf, als er sich selbst vergibt. — Gewisse Ideen kommen in's Publikum, es ist aber eine andere Frage, wie sie dahin kommen? was sie daselbst thun? und was für eine Verachtung und Geringschätzung sie sich bei den Halbgelehrten selbst zuziehen? — Der vorletzte Satz („Er unterrichtet weniger ...“) von Stein durch doppelten Randstrich hervorgehoben. Vgl. oben S. 462.

²) Pierre de Bourdeille, Seigneur de Brantôme (gest. 1614), französischer Kriegermann und Abenteurer, der eine Reihe von Memoirenwerken hinterlassen hat („Vies des hommes illustres et grands capitaines français.“ — „Vies des dames galantes“ u. s. w.), die nach seinem Tod veröffentlicht wurden.

³) Abgebrochen.

[5] Ist Litteratur und Erziehung ein so kräftiges Mittel zur Leitung des gegenwärtigen und Veredlung, Bildung des zukünftigen Geschlechts, so ist es wichtig, seine Anwendung einsichtsvollen, treuen, kräftigen Händen anzuvertrauen, die den Zustand der Wissenschaften, der Gelehrten, der Erziehungsanstalten und die moralischen und geistigen Bedürfnisse der Nation kennen. Oesterreich sollte einen mit diesen Eigenschaften versehenen Mann an die Spitze seiner wissenschaftlichen und Erziehungsanstalten setzen und diesen wichtigen Zweig der Regierung nicht (zum Theil einen gewöhnlichen Geschäftsmann) als einen Theil des ausgehähten Geschäfts Craysses eines gewöhnlichen Geschäftsmanns herabwürdigen.

Pr[ussen] hat die Leitung seiner wissenschaftlichen Anstalten [Humboldt anvertraut,] der vorzügliche Geisteskräfte und Gründlichkeit des Char[akters] besitzt, vertraut mit d[en] Wissen[schaften] ist, und der diese Eigenschaften mit ruhmvoller Treue in seinem W[irkungs] Crayss gebraucht, träge Oestreich eine vollkommene Wahl, so wird durch das vereinte Würken beider Männer viel Wohlthätiges auf den Geist und Character der Nation können gewürkt werden ¹⁾.

[6] Das Verhältniss des Landmanns in Russland zum Guthsherrn ist weniger drückend, als dass es der Entwicklung der Kräfte hinderlich ist — der Landmann zahlt eine verabredete Geld Rente und dafür geniesst er die Abnutzung von Grundstücken und die freye Verwendung seiner Kräfte und Zeit. Er bleibt aber vielen lästigen, persönlichen Einschränkungen unterworfen, er bleibt von Willkühr seines Guthsherrn abhängig, er ist seines Eigenthums nicht sicher, ohne dass aus allem diesem dem Guthsherrn ein bedeutender oder verhältnissmässiger Nutzen entsteht. Es wäre wohlthätig für die Entwicklung der intellektuellen Kräfte und des National Reichthums, wenn man dem Bauern das volle Eigenthum der Grundstücke überliesse und dieses mit einer steigenden Rente in Naturalien belegte — allenfalls mit einem Drittel oder selbst der Hälfte —, dem Landmann seine persönliche Freyheit ertheilte und ihn der polyzeylichen und richterlichen Aufsicht des Guthsherrn untergeordnet liess. So würde ein achtbarer, freyer Bauern Stand entstehen und der dritte Stand eine Ausdähnung erhalten, die ihn in Stand setzte, den ganzen Umfang des ihm angewiesenen Geschäfts Craysses auszufüllen.

[7] Hat Russland wohl gethan, das Eindringen fremder Sitten zu begünstigen? Sollte es nicht ihrer ferneren Verbreitung Einhalt thun?

¹⁾ Der Text ist hier im Konzept durch eine unvollständige Korrektur Steins entstellt und lautet ursprünglich: „Pr[ussen] hat die Leitung seiner wissenschaftlichen und Erziehungs Anstalten denen vorzügliche Geisteskräfte und Gründlichkeit des Charakters besitzt, vertraut mit den Wissenschaften ist . . .“

Russland kam durch seine Eroberungen, durch das bereits seit dem 16. Jahrhundert vervielfältigte Handelsverkehr, durch Kriege mit seinen Nachbarn, den Schweden und Pohlen, in genaue Verbindung, die es mit Europäischen Erzeugnissen bekannt machten, es zwangen, Europäische Kriegskunst kennen zu lernen. Die Aufnahme gemeinnütziger Europäischer Kenntnisse und Einrichtungen war nöthig, um der Nation die mit wissenschaftlicher Bildung und zweckmässiger Verfassung verbundenen Vortheile zu verschaffen, sie konnte aber ihre ursprüngliche Sitten, Lebensweise, Kleidung u. s. w. beybehalten und nicht hierin ihre Nationalität untergraben und verderben. Sie bedurfte keines Französischen Kleiderschnitts, Speisen, keines ausländischen gesellschaftlichen Tons, sie konnte das Rohe in dem ihrigen abschaffen, ohne alles Eigenthümliche abzulegen. Die Lage ihrer Hauptstadt, das Beyspiel der Regenten, der natürliche Hang der Nation zum Nachahmen und ihr Mangel an Selbständigkeit beförderten das Anschmiegen an die Gebräuche des Auslandes, und sie wählten sich unter allen Europäischen Nationen die weichlichste und verderbteste, die Französische zum Muster. — Ihre Sprache, ihr gesellschaftlicher Ton, ihre Litteratur, ihre Erziehungs Weise wurde bey denen oberen Ständen die herrschende, und dieses hatte die nachtheiligste Folgen für die Sittlichkeit und Nationalbildung.

Es wäre wohl noch Zeit, das Eindringen dieser ausländischen Sitten zu mindern und ihm eine zweckmässigere Richtung zu geben.

1. Man könnte die sehr zweckmässige und bequeme National Kleidung, den Caftan, wieder einführen.
2. Der Hof müsste sich einen grossen Theil des Jahres in Moskau aufhalten.
3. Der Umgang der Einländer mit denen fremden Gesandten müsste erschwehrt werden.

[8] Ist es zu erwarten, dass diese bewegliche, leichtsinnige, selbstische [*französische*] Nation, bey der wenigen Gefahr, die sie vom Ausland zu erwarten hat, im Innern ruhig bleiben werde.

Die edelste Charactere, die in der Französischen Geschichte erscheinen, sind die, welche Religiosität oder der Rittergeist geläutert und veredelt hatten, waren Coligny¹⁾, la Noue²⁾, Châtillon³⁾, Dandelots⁴⁾ Sohn,

1) Gaspard de Châtillon, Graf von Coligny, Admiral von Frankreich, der bekannte Hugenottenführer, der in der Bartholomäusnacht ermordet wurde.

2) François de la Noue (geb. 1531, gefallen 1591) „le Baillard huguenot“.

3) Odet de Coligny, Kardinal von Châtillon, Bruder des Admirals, der später ebenfalls zum Calvinismus übertrat und als Graf von Beauvais auf seiten der Hugenotten kämpfte. Er wurde im Jahre 1570 vergiftet. Uebrigens war er der Bruder, nicht der Sohn Dandelots, wie Stein versehentlich angibt.

4) François de Coligny, genannt Dandelot, jüngerer Bruder des Admirals (geb. 1521), kommandierte die von Frankreich zur Unterstützung von Maria Stuart nach Schottland gesandten Truppen, trat später, wie seine Brüder, zum Calvinismus über und wurde einer der menschlich und militärisch hervorragendsten Führer der Hugenotten. Gestorben

Rohan ¹⁾, Fénélon ²⁾, die Pucelle von Orleans, du Guesclin ³⁾, Gottfried von Bouillon.

Ein tief eingewurzelter Egoismus, halbe Bildung und Ungebundenheit, vereinigt mit der nordischen Gemüthloosigkeit und Rohheit haben fast noch mehr als die Schwäche und Missgriffe von oben den Sturz des Preussischen Staates herbeygeführt. — Betragen nach der Schlacht [von Jena], Uebergabe der Vestungen, Eyd der Minister ⁴⁾, ihre Erklärung in Osterode ⁵⁾.

Dass die Thätigkeit der Regierung auf Beförderung der Production, auf Handels Vortheile gerichtet war, dieses begünstigte auch die Entwicklung des Egoismus, der Gewinnsucht des Einzelnen. — Man vergass in Pr[ussen] Selbständigkeit und National Ehre über National Reichthum und öffentlichem Einkommen, und nur die Nationen, die diese untergeordneten Zwecke aufgaben, erhielten ihre Existenz. Da dieser Geist der Gewinnsucht in den Regierungen herrschend war, so entwickelte er sich auch bey den Staatsbürgern aus allen Ständen, jeder wollte genießen, sammeln, anhäufen.

In keiner Geschichte findet man eine solche Unsittlichkeit, einen solchen moralischen Schmutz als in der Französischen — nirgends stellt sich dieses deutlicher und überzeugender als in der Geschichte der Revolution dar, deren Gang gleich eine lasterhafte und verbrecherische Richtung nahm, sobald die Schwäche der Regierung kund wurde und die Nation ihren Charakter ohne Scheu für Strafe zeigen konnte. Unter Napoleons Despotism

1569. — Es verdient bemerkt zu werden, dass Stein unter den in der französischen Geschichte besonders bemerkenswerten Charakteren in erster Linie die Hugenottenführer aufzählt.

¹⁾ Hier ist wohl an den ebenfalls aus den Religionskriegen bekannten Henri Duc de Rohan, gedacht, der die Sache der Hugenotten im Kampf gegen Richelieu verfocht und später im Dienste Frankreichs in Graubünden gegen das Haus Habsburg kämpfte, und der schliesslich für die protestantische Sache im Heere des Herzogs Bernhard von Weimar mit diesem zusammen 1638 in der Schlacht von Blaufelden fiel.

²⁾ François de Salignac de la Motte (1651—1715). Hauptsächlich bekannt als Erzieher der Enkel Ludwigs XIV., für deren Unterricht er seine „Aventures de Télémaque“ und seine „Fables“ verfasste, sowie durch seine Kritik am Regierungssystem Ludwigs XIV. („Lettres de Fénélon à Louis XIV“, geschrieben um 1697, erstmals veröffentlicht 1825).

³⁾ Bertrand du Guesclin, Graf von Longueville, Connetable von Frankreich (gest. 1318), einer der hervorragendsten französischen Ritter und Heerführer aus dem 100jährigen Krieg.

⁴⁾ Am 9. November 1806. Vgl. S. 220.

⁵⁾ Am 22. November 1806 für Abschluss des Waffenstillstandes mit Frankreich, der damals nur von Stein, Voss, Köckeritz und Beyme verworfen, von den Ministern Haugwitz, Schrötter und den Generalen Prinz Heinrich. Kalkreuth, Geusau, Laurens und dem Obersten von Kleist zur Annahme empfohlen worden war. Der König hat ihn, gestützt auf das Urtheil der Minorität, abgelehnt. Vgl. das Votum Steins in Band II (Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 22. November 1806).

schmiegte sie sich knechtisch, aller Gemeingeist, aller Sinn für Wahrheit und Recht verschwand, ihren Platz nahm Sklavensinn, gemeiner Egoismus, Habsucht, Sinnlichkeit und Ränkesucht ein.

[9] Unser Zeitalter hält die Vergleichung mit dem 15. und 16. Jahrhundert nicht aus. — Ein verunglückter Versuch, einer zahlreichen Nation eine bürgerliche Verfassung zu geben, ungeschickte partielle Einwirkung von aussen und ein Eroberungs und Unterjochungs Krieg, den ein glücklicher Feldherr mit überlegenen Kräften gegen mittelmässige Feldherrn der vereinzelt auftretenden, nach dem Einfluss des platten Egoismus geleiteten Nationen führt, bietet weder in der Erzählung seiner Geschichte noch in seinen Resultaten das Interesse an, welches das grosse Schauspiel hat des Wiederauflebens der Wissenschaften, des Kampfes besserer religiöser Meynung mit dem Aberglauben des Mittelalters, der Eroberung von Amerika, des Entstehens einer unermesslichen Schiffahrt. In jenem Zeitalter erscheinen seltene Begebenheiten und seltene Menschen, in dem unsrigen seltene Begebenheiten durch die Gemeinheit und Ungebundenheit der Menschen herbegeführt.

Die grosse Weltbegebenheiten entstanden und erhielten ihre Richtung durch grosse Männer, Zeit Geist, Ereignisse. — Vergeblich sehen wir uns nach Heroen um, alles müssen wir von Ereignissen erwarten und suchen den Zeitgeist zweckmässig vorzubereiten, zu leiten, welches hauptsächlich denjenigen obliegt, die die Erziehung und litterarische Anstalten einer Nation leiten. Hätten die Menschen, die jetzt an der Spitze der Pr[euussischen] Verwaltung [stehen], mit Muth und Geist grössere Ansichten gefasst, so würden sie der Verfassung solche Einrichtungen gegeben haben, wodurch der Nation Gemeingeist und Kraft Gefühl erregt und unterhalten werden, statt dass jetzt die aufgeregte Kräfte sich in Ausbrüchen von Unwillen oder in einem trüben Hinbrüten aufzehren.

Ein charakteristischer Zug des Sklavensinns, der in Deutschland herrschte, war das tiefe Stillschweigen, das die zahllose Menge der der Darstellung und Beurtheilung des Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten sich widmenden Schriftsteller beobachtete, als man einen öffentlichen Beamten (Staatsmann) eines bedeutenden Staats, der hier die Achtung und das Zutrauen einer grossen Parthey genoss und kräftig in die inneren Verhältnisse desselben eingriff, ächtete und ihm sein Eigenthum entzog, ohne ihn eines bestimmten Vergehens überwiesen zu haben, ohne ihm richterliches Gehör zu gestatten. Ueber eine solche Gewaltthat, welche die Berichte eines heftigen Wirrkopfs, des M[arschall] D[avoust], auf keine andern Thatsachen, als auf die Vermuthungen und Folgerungen seiner Polyzey Spione gestützt, veranlassten, schwieg alles ausser H. v. Kotzbue ¹⁾.

¹⁾ Vgl. S. 233. Kotzebues „Biene“ brachte am Anfang des Jahrgangs 1809 einen ausführlichen Artikel über die Aechtung Steins.

Der Cosmopolit ist unter den Staatsbürgern, was der Polyhistor unter den Gelehrten, der eine gehört allen Staaten zu und thut für keinen nichts, der letzte treibt alle Wissenschaften und leistet in keiner nichts ¹⁾).

Dem Geist des Zeitalters fehlt eine bestimmte Richtung, wir haben in allen den Perioden, wo grosse Kraft Aeusserungen sich zeigten, eine bestimmte Richtung des Zeit Geistes bemerkt, er war kriegerisch erobernd in denen Völkerwanderungen, religiös herorisch in den Kreuzzügen, er ergriff im 14. und 15. Jahrhundert die Wissenschaften mit einem glühenden Enthusiasm, er erwarb sich im 16. und 17. Jahrhundert Denkfreyheit und den Besitz neuer Welttheile, am Anfang des 18. wachte er eifersüchtig auf die Erhaltung des Gleichgewichts, am Ende desselben unternahm das grosse Werk der Umbildung der Staatsverfassung eine leichtsinnige, unmoralische Nation, die die Idee aufgab, sich selbst zerfleischte, endlich unter der Leitung eines Eroberers alles bey ihren Nachbarn zertrümmerte — und nun steht die jetzige Generation umgeben von Trümmern, ohne dass sie sich deutlich bewusst ist, was sie will. Ist dieses Characterschwäche, Genussliebe, Vielseitigkeit der Cultur, Begünstigung der Emigration? Die Schriftsteller der Nation haben zum Theil allen Abwechslungen der äusseren Verhältnisse sich knechtisch hingegeben, die öffentliche Meynung irre geführt, nur sehr wenige haben feste Grund Sätze aufgestellt und sind diesen und der Wahrheit und dem Recht getreu geblieben.

Die Verfassung der Staaten bedarf aber einer Umformung, da die Einrichtungen veraltern, von ihrem ursprünglichen Geist sich entfernen und daher theils einer neuen Stählung, Härtung, theils eines Ersatzes bedürfen ²⁾).

Beyme besitzt richtige Beurtheilung des Einzelnen, Gewandheit in seiner Behandlung, keine allgemeine Uebersicht, gewöhnliche Redlichkeit, Unfähigkeit zu grossen edlen Gefühlen.

Die Französische Revolution entstand aus dem Wunsch, die gesellschaftliche Verfassung zu verbessern, denen drückenden Mängeln der vorhandenen abzuheffen. — Dieser Wunsch war allgemein, er war durch die Reformen zweyer grosser Regenten, den Zustand der Wissenschaften, die besonders durch die Amerikanische Revolution rege gewordenen staatsrechtlichen Untersuchungen erweckt, er war besonders lebhaft bey einer leicht beweglichen, neuerungssüchtigen Nation, die den Verfall ihres äusseren Ansehens tief fühlte.

Das Deficit war eine Veranlassung zum Ausbruch der Revolution, aber so wenig die letzte Ursache, als der Ablasskram die Ursache der Reformation.

¹⁾ S. S. 506.

²⁾ Am Rande: „Erschlaffung [?], Adel, B[ür]g[er]t[hum], Bau[ern].

National Wohlstand, Cultur, Künste und Wissenschaften vermehren das Leiden der Menschen, denn ihre Resultate werden nur kräftigere Werkzeuge in den Händen des Unterdrückers, um die Bande der Sklaverey fester zu schnüren.

Das Eigenthümliche in dem Gemälde N[apoleons] ist seine Ungebundenheit, die gänzliche Rücksichtslosigkeit auf Recht, Besitz, Herkommen, auf menschliches Bedürfniss und Gefühl der Einzelnen und der Massen — ein eiserner Wille, eine fieberhafte Thätigkeit und unfehlbares Glück, ein Egoismus des sich selbst vergötternden und die Menschheit in Staub tretenden Despoten.

„Der Wilde, der sein Weib und Kind mit ruhiger Freude liebt und für seinen Stamm wie für sein Leben mit beschränkter Wirksamkeit glüht, ist ein wahreres Wesen als jener gebildete Schatten, der für den Namen seines ganzen Geschlechts, d. i. für einen Namen entzückt ist. Das verschwammte Herz eines Cosmopoliten ist eine Hütte für niemand“ (Herders Ideen II. Theil S. 193)¹⁾.

[10] Smith²⁾, Th. II. p. 269. Geniesst eine Nation eine glückliche Staatsverfassung, die sie zur Selbstthätigkeit hinleitet, die ihr Freyheit und Eigenthum versichert, ist ihre geographische Lage vortheilhaft und besitzt sie durch Ströme, Meere u. s. w. eine leichte Verbindung mit den übrigen gebildeten Nationen, hat sie bereits eine Masse von allgemeinen technologischen und Handelskenntnissen erworben, so kann ihr die Regierung die freye Wahl ihrer Beschäftigungen und Unternehmungen ohne Bedenken überlassen, sie wird die zweckmässigste und einträglichste schon auswählen³⁾.

¹⁾ Aus Herders „Ideen zur Geschichte der Menschheit“ (ersch. 1784), hier von Stein zitiert nach dem Wiederabdruck in Herders sämtlichen Werken, Zur Philosophie und Geschichte IV (1806). S. 192 ff. (7. Buch, Kap. 5). Die Stelle lautet im Zusammenhang: „Da wir unmöglich andere mehr als uns selbst lieben können, denn wir lieben sie nur als Theile unserer selbst oder vielmehr uns selbst in ihnen, so ist allerdings die Seele glücklich, die wie ein höherer Geist mit ihrer Wirksamkeit viel umfasst und es in rastloser Wohlthätigkeit zu ihr selbst zählt, elend ist aber die andere, deren Gefühl in Worte verschwemmet, weder sich noch anderen taugt. Der Wilde, der sich, sein Weib und Kind mit ruhiger Freude liebt und für seinen Stamm wie für sein Leben mit beschränkter Wirksamkeit glühet, ist, wie mich dünkt, ein wahreres Wesen als jener gebildete Schatten, der für den Schatten seines ganzen Geschlechts, d. i. für einen Namen, in Liebe entzückt ist. In seiner armen Hütte hat jener für jeden Fremden Raum, den er mit gleichgültiger Gutmüthigkeit als seinen Bruder aufnimmt und ihn nicht einmal, wo er her sey, fraget. Das verschwemmte Herz des müssigen Kosmopoliten ist eine Hütte für Niemand.“ — Die durch Sperrdruck hervorgehobenen Teile sind im Druck nicht hervorgehoben, sondern nur durch Stein selbst, die erste durch doppelte Randstriche auf der einen Seite, die zweite durch doppelte Randstriche auf beiden Seiten des Satzspiegels.

²⁾ Ed. Basel 1791.

³⁾ S. Smith a. a. O. II. S. 269: „No regulation of commerce can increase the quantity of industry in any society beyond what its capital can maintain. It can only divert a

Befindet sich aber der grössere Theil der Nation in einem Zustand von Rohheit und niedriger Sinnlichkeit, erschwehrt ihre mittelländische Lage das Verkehr mit den benachbarten Nationen, ist Freyheit und Eigenthum nur das Loos der oberen privilegierten Classen, so muss die Regierung leiten, unterrichten, aufmuntern, durch Gesetze, Belohnungen, Lehr Anstalten, Geldvorschüsse, Reisen.

[11] Smith, Th. II. p. 268. Das Mercantil System, welches die Einfuhr leitet, lässt sich aber selbst nach den Sm[ithschen] Grund Sätzen rechtfertigen ¹⁾, der eine Balance der Erzeugung zur Verzehrung (p. 342) an-

part of it into a direction into which it might not otherwise have gone; and it is by no means certain that this artificial direction is likely to be more advantageous to the society than that into which it would have gone of its own accord.

Every individual is continually exerting himself to find out the most advantageous employment for whatever capital he can command. It is his own advantage, indeed, and not that of the society, which he has in view. But the study of his own advantage naturally, or rather necessarily leads him to prefer that employment which is most advantageous to the society.“

Zusammenfassende Randbemerkung Steins zum ersten Absatz: „Polyzeyliche Einrichtungen können zwar der Verwendung des Capitals eine andere Richtung geben, können es aber nicht vermehren.“

Zusammenfassende Randbemerkung Steins zum zweiten Absatz: „Jeder beurtheilt am besten die zweckmässigste Verwendungs Art seines Capitals“.

¹⁾ Smith II. S. 268: „By restraining, either by high duties, or by absolute prohibitions, the importation of such goods from foreign countries as can be produced at home, the monopoly of the home-market is more or less secured to the domestic industry employed in producing them. Thus the prohibition of importing either live cattle or salt provisions from foreign countries secures to the graziers of Great Britain the monopoly of the home-market for butcher's-meat. The high duties upon the importations of corn, which in times of moderate plenty amount to a prohibition, give a like advantage to the growers of that commodity. The prohibition of the importation of foreign woollens is equally favourable to the woollen manufacturers. . . . Many other sorts of manufacturers have, in the same manner, obtained in Great Britain, either altogether, or very nearly a monopoly against their countrymen. The variety of goods of which the importation into Great Britain is prohibited, either absolutely, or under certain circumstances, greatly exceeds what can easily be suspected by those who are not well acquainted with the laws of the customs.“ (*Zusammenfassende Randbemerkung Steins zu diesem Absatz:* „Das Verbot fremder Waren, die im Einland vorhanden sind, sichert den einländischen den innern Markt.“). „That this monopoly of the home-market frequently gives great encouragement to that particular species of industry which enjoys it, and frequently turns towards that employment a greater share of both the labor and stock of the society than would otherwise have gone to it, cannot be doubted. But whether it tends either to increase the general industry of the society, or to give it the most advantageous direction, is not, perhaps, altogether so evident.

The general industry of the society never can exceed what the capital of the society can employ. As the number of workmen that can be kept in employment by any particular person must bear a certain proportion to his capital, so the number of those that can be continually employed by all the members of a great society, must bear a certain proportion to the whole capital of that society and never can exceed that proportion.“ (*Zusammenfassende Randbemerkung Steins zu diesem Absatz:* „Die Total Industrie eines Staats kann nie dessen Total Capital übersteigen“).

nimmt¹⁾, also den Staatsmann berechtigt, Anstalten zu treffen, die die Erzeugung vermehren und die Verzehrung ausländischer Gegenstände vermindern — entweder durch Verbot und Erschwerung des Ueberflüssigen oder durch Anstalten, welche die einländische Erzeugung befördern. Diese Anstalten können entweder die Unterstützung mit Capitalien oder Leitung des Unterrichts der gewerbigen Classe seyn, um die productiven Fertigkeiten und Kräfte zu vermehren. Der Haupt Einwurf gegen das Schliessen des einländischen Marktes gegen fremde Concurrnz ist der, dass der Umfang der einländischen Industrie den Umfang des einländischen Capitals nicht übersteigen könne, dass die Handelsgesetze das Capital ableiten von einer productiven auf eine weniger productive Verwendung und dass, indem man an die Stelle eines auswärtigen wohlfeilen Verzehrungs Gegenstandes einen einheimischen theueren stellt, man die Rente der Nation vermindert oder die Total Summe der genussgebenden Gegenstände, die sie kaufen kann. Man behauptet ferner, dass jeder Einzelne am richtigsten unter verschiedenen Verwendungsarten seines Capitals die zweckmässigste wählt, da er besser im Stand ist als der Staat oder dessen Beamte, dieses zu beurtheilen.

Dieser Schlussfolge, die theils aus der Begränzung des Capitals, theils aus der genauen Bekanntschaft, die jeder Einzelne mit seinem eigenen Nutzen hat, hergeleitet ist, lässt sich folgendes entgegenstellen.

Besuchen die ausländischen Waaren den einländischen Markt, so wird auf deren Ankauf ein Capital verwandt, welches auch auf die Erzeugung der einländischen Waaren verwandt werden könnte. Ist die einländische Production theurer, so wird dadurch zwar das Einkommen verringert, diese mehrere Ausgabe wird aber nur den Genüssen überflüssiger Gegenstände entzogen, und in diesem Fall würkt die Beschränkung der Einfuhr als Pracht Gesetz. Die Nation wird alsdann manches Entbehrliche sich entziehen müssen, sie wird aber auch vieles produciren, was sie sonst bey freyer Concurrnz nicht producirt haben würde. Das auf den Ankauf fremder Waaren verwandte Capital wird dem einländischen Gewerbe fleiss entzogen, und das Einfuhr Verbot missleitet nicht die Richtung der einländischen Gegenstände von einem einträglichen auf ein weniger einträgliches Gewerbe, sondern verhindert seine Verwendung auf Gegenstände des fremden Gewerbe fleisses.

¹⁾ Smith, a. a. O.: „There is another balance, indeed, which has already been explained, very different from the balance of trade, and which, according as it happens to be either favourable or unfavourable, necessarily occasions the prosperity or decay of every nation. This is the balance of the annual produce and consumption.“ (*Randstrich und zusammenfassende Randbemerkung Steins zu diesem Absatz*: „Die Balance in Production und Consumption ist verschieden von der Handels Balance.“).

... . This balance of produce and consumption is entirely different from, what is called, the balance of trade. It might take place in a nation which has no foreign trade, but which was entirely separated from all the world

The balance of produce and consumption may be constantly in favour of a nation, though what is called the balance of trade be generally against it“ (*Randstrich Steins*).

Eine Nation, deren einländische Production noch nicht die Gegenstände des gemeinen Verbrauchs darstellte, würde wohl einen Theil ihres Capitals den andern Gewerben entziehen müssen, weil sie diese Gegenstände nicht entbehren kann. Dieses ist aber nicht der Fall, wenn die einländische Industrie Gegenstände des gemeinen Verbrauchs gut und wohlfeil producirt.

[12] Die öffentlichen Erziehungs Anstalten, sie betreffen den Elementar oder den wissenschaftlichen Unterricht erfodern ausser dem Schul Unterrichts Geld eine Unterstützung aus irgend einer Quelle des Einkommens, denn es muss sich der Elementar Unterricht über eine zahlreiche Classe der bürgerlichen Gesellschaft verbreiten, die ein kümmerliches und von Zufällen abhängiges Auskommen hat und die ein hohes Lehrgeld abhalten würde, ihren Kindern den Unterricht in den ersten religiösen und moralischen Begriffen und in den gewöhnlichsten Fertigkeiten zu verschaffen. Der wissenschaftliche Unterricht erfodert Hülf's Anstalten, die sehr kostbar sind und zu ihrer Vollkommenheit einen Zustand von Dauer und Beharrlichkeit bedürfen, die also nicht an das Leben einzelner Menschen gebunden seyn können, z. B. Observatorium, botanischer Garten u. s. w.

Der Unterricht muss nicht so kostbar seyn, dass die Theilnahme an demselben dem Mittelstand zu schwehr und dem Aermeren unmöglich werde, daher können die Lehrer der festen Gehälter nicht entbehren, die sie zugleich unabhängig von den Launen ihrer Zuhörer, dem Alter und den Krankheiten machen. Diese feste Gehälter dürfen freylich nicht so bedeutend seyn, dass die Lehrer der Belohnung für den Unterricht ganz entbehren könnten und dass sie sich nicht zugleich um den Beyfall der Studirenden bemühen sollten.

Smith IV. p. 61, glaubt, dass feste Gehälter die Thätigkeit der Lehrer vermindern, dass die Aufsicht, wenn sie den Mitgliedern der gelehrten Anstalt anvertraut ist, nachlässig und partheyisch, wenn sie einem Dritten anvertraut wird, ohne Sachkenntniss und mit herabwürdigender Willkühr ausgeübt werde ¹⁾).

Seinem Urtheil liegen die Erfahrungen zu Grunde, die er von den Englischen Universitäten gemacht hat, deren Verfassung dem gegenwärtigen

¹⁾ Smith IV. S. 61: „The endowments of schools and colleges have necessarily diminished more or less the necessity of application in the teachers. Their subsistence, so far as it arises from their salaries, is evidently derived from a fund altogether independent of their success and reputation in their particular professions.

In some universities the salary makes but a part, and frequently but a small part of the emoluments of the teacher, of which the greater part arises from the honoraries or fees of his pupils. The necessity of application, though always more or less diminished, is not in this case entirely taken away. Reputation in his profession is still of some importance to him, and he still has some dependency upon the affection, gratitude and favourable report of those who have attended upon his instructions; and these favourable sentiments he is likely to gain in no way so well as by deserving them, that is, by the abilities and diligence with which he discharges every part of his duty.“

Zustand der Wissenschaften nicht angemessen ist, sie werden aber durch die Beschaffenheit vieler unserer Deutschen Universitäten widerlegt, wo die Lehrer fleissig, die Lehrgegenstände denen Bedürfnissen und dem Beruf der Lernenden angemessen und die zum Unterricht erforderlichen Hülf's Anstalten zweckmässig sind. Es ist zu bedauern, dass Göttingen, welches nun von einem kleinen, verschwenderischen, bedürftigen Hof abhängt, nicht mehr die edle und freygebige Unterstützung eines grossen Königs geniessen wird.

Die Vollkommenheit der Erziehungs und Lehr Anstalten kann denen Mängeln der Einrichtungen des Staats abhelfen, und umgekehrt können diese Fehler jener mildern. In einem Staat, wo der Bürger zur Theilnahme an den öffentlichen und Communal Geschäften berufen ist, da wird er durch diese zur eignen Thätigkeit, zum Bestreben nach Erlangung der zu seinem Beruf erforderlichen Kenntnisse angereizt.

Wenn in England der Mittelstand (gentry) und der Adel (Nobilität) an allen öffentlichen Angelegenheiten des Bezirks, der Stadt, des Staats als öffentliche Beamte, als Mitglied des Parlaments und der zahlreichen Ausschüsse (Committees) desselben Theil nehmen, so erhalten sie einen lebhaften Retz zu ihrer Ausbildung zu Geschäften, der auch noch fort-dauernd in späteren Jahren würkt, und zur Aeusserung ihrer Kräfte bey der Verwaltung der Geschäfte. In anderen, durch Bureaucratie verwalteten Ländern wird derjenige, der nicht zu der Zunft der Geschäftsleute gehört, von den öffentlichen Geschäften entfernt gehalten, und seine Thätigkeit wird auf Verfolgung eigennütziger Zwecke gerichtet oder durch Genuss und Müssiggang zerstöhrt.

p. 87. Die Vergleichung der Resultate der Erziehung der Alten mit denen der unsrigen ist unrichtig¹⁾, wir bedürfen zum Betrieb unserer Geschäfte einer grösseren Masse von Kenntnissen als die Griechen und Römer, unsere öffentliche und Privat Verhältnisse sind verwickelter, die Masse unseres Wissens ist ohne allen Vergleich grösser als die der Alten, und es bedarf anderer Anstalten, um diesen Vorrath zu erhalten, fortzupflanzen, zu vermehren. Die niedere und ärmere Classe konnte bey den Alten an dem kostbaren und unvollständigen Unterricht keinen Theil nehmen, und der Ersatz, den aus ihnen die obere Classen erhalten, konnte nicht erfolgen.

[13] Der Staat, sagt Smith Th. III p. 321, kann entweder die ganze Nation zur Erlangung von kriegerischen Fertigkeiten anhalten, eine Militz errichten, oder einen Theil derselben zu diesem Zwecke besolden und eine stehende Armee unterhalten²⁾. Es bleibt aber der dritte Fall noch

¹⁾ Vgl. Smith II. 87 ff.

²⁾ Smith a. a. O.: „... there seem to be but two methods, by which the state can make any tolerable provision for the public defense.

It may either, first, by means of a very rigorous police, and in spite of the whole bent of the interest, genius and inclinations of the people, enforce the practice of military exer-

übrig, dass der Staat beide Einrichtungen trifft und sie unter einander in Verbindung setzt. — Die Militz als eine Vorbereitungs Anstalt zur Armee unterhält den kriegerischen Geist und die Kenntniss der kriegerischen Fertigkeiten in der ganzen Nation, wozu zugleich Erziehung durch Verbreitung von Grund Sätzen und durch Unterricht in gymnastischen Uebungen mitwirken muss.

Hierdurch wird der Neigung der Gewerbetreibenden und wissenschaftlichen Stände zu unkriegerischen und feigen Gesinnungen und der Trennung der verschiedenen einzelnen Stände von einander und von dem Staat entgegengewürkt und in allen das Gefühl der Pflicht, für dessen Erhaltung sein Leben aufzuopfern, belebt.

Eine Folge einer solchen Einrichtung ist die Allgemeinheit der Verpflichtung zu Kriegsdiensten, die sich auf jeden Stand der bürgerlichen Gesellschaft ausdehnt.

Durch sie wird es möglich, einen kriegerischen, hochherzigen National-Charakter zu bilden, langwierige, entfernte Eroberungs Kriege zu führen und einen Nationalkrieg einem übermächtigen fremden Anfall entgegenzusetzen. Steht an der Spitze einer Nation ein mit überwiegenden kriegerischen Talenten versehener und daher zu ihrem Missbrauch geneigter Mann, so wird der fortdauernde Kriegszustand, in welchem er die Nation erhält, auf die Entwicklung der Geistes Kräfte, auf Erhaltung des Vorraths von wissenschaftlichen Kenntnissen und auf die Sittlichkeit nachtheilig wirken, indem der Staat die Jugend frühzeitig zur Leistung von Kriegsdiensten in die Läger abberuft, wo alle ihre fernere Entwicklung gestört wird. Diese Nachtheile sind Folgen der Verderbtheit des Characters des Oberhauptes der Nation, nicht der allgemeinen Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes.

[14] Die Anhänger N[apoleons], die Freunde der Ruhe und des Genusses, erwarten von der Universal Monarchie, deren Stiftung sie durch ihn hoffen, ewigen Frieden und eine ruhige Entwicklung der menschlichen Kräfte. Der Zustand der Ruhe ist der Entwicklung des menschlichen Geschlechts nachtheilig, nie war ein solcher Mangel an ausgezeichneten Männern als in Griechenland nach seiner Unterjochung durch die Römer und in Europa als in den ersten 3 Jahrhunderten nach dem Fall des Römischen Frey-

cises, and oblige either all the citizens of the military age, or a certain number of them, to join in some measure the trade of a soldier to whatever other trade or profession they may happen to carry on.

Or, secondly, by maintaining and employing a certain number of citizens in the constant practice of military exercises, it may render the trade of a soldier a particular trade, separate and distinct from all others."

Beide Abschnitte durch doppelte Randstriche hervorgehoben. Daneben die zusammenfassende Bemerkung Steins: „Der Staat kann bey zunehmendem National Reichthum entweder die ganze Nation zur Kriegs Uebung anhalten — Militz — oder einen Theil zu diesem Zweck besolden, s t e h e n d e A r m e e.

staats. Die Kräfte der Menschen werden nicht mehr gereizt durch das Streben nach National Ehre, nach Selbständigkeit durch ihren Kampf, im Krieg, in Unterhandlungen, durch das Reiben der Meynungen, so aus der Vielseitigkeit der Ansichten und der Mannichfaltigkeit der Richtungen der menschlichen Thätigkeit entstehen. Das freye Spiel der Kräfte wird gelähmt, dem Willen eines Einzelnen und seiner nächsten Umgebungen untergeordnet, er erschlaft oder verwildert, weil nichts ihm widersteht, oder er wird einseitig oder absichtlich und verderblich. Und dennoch war der Despotism im Römischen Staat nicht so fest gegründet, er verbreitete sich nicht so sehr in das Einzelne durch Conscription, durch eine allgemein eingreifende Bureaucratie, durch eine wachsame und miss-trauische Polyzey als in dem Französischen Reich, wo man die Freyheit des Denkens, des Handelns, des Redens verliert, um nach einer Freyheit der Meere zu streben, oder wo unter dem kindischsten Vorwand eine ganze Nation sich in Fesseln legen lässt und allem, was dem Menschen heilig und werth ist, entsagt.

Oesterreich hat an Theilnahme und Achtung in der [*Welt*] sehr gewonnen durch sein kraftvolles und mit Aeusserung edler Gefühle und Grund Sätze beruhendes Bestreben, die Fesseln Europas zu zerbrechen; es hat einen unglücklichen, aber keinen unrühmlichen Krieg geführt, zwey Schlachten sind verlohren durch die Fehler des Feldherrn, aber nach Aeusserungen grosser Kraft und Tapferkeit der Truppen, ein Sieg ist durch diese erfochten worden. Mitten unter diesen Unglücksfällen erhielt sich der Muth und die Bereitwilligkeit der Nation, alles aufzuopfern, und es entwickelten sich grosse Streitkräfte. Der Verlust von $1\frac{1}{2}$ Mill. Menschen wird durch tieferes Gefühl des Unwillens über erlittene Misshandlungen und der Kraft, mit der man widerstand, ersetzt. Die unmittelbare Gefahr, die Ungarn bedroht¹⁾, wird die Nation bereitwilliger machen, sich an die Oesterreichische Monarchie fest anzuschliessen und ihre Verfassung zu verbessern.

Die Regierung muss der Nation einen freyeren Gebrauch ihrer Denkkraft gestatten, durch Verbesserungen der wissenschaftlichen Anstalten, Aufhebung der ängstlichen Vormundschaft, die man ausübt, und Theilnahme an der Provinzial und Communal Verwaltung. So wird ihr Geist gestärkt, ihr Gemüth veredelt und ihre Liebe zum Genuss und zur Sinnlichkeit vermindert. In einem reichen Land wie dieses giebt es eine grosse Menge von Menschen, die einen Theil oder das Ganze ihrer Zeit frey haben von Nahrungs Sorgen, und die Thätigkeit dieser Menschen muss man durch eine zweckmässige Verfassung in Anspruch nehmen, sie veredeln und sie verhindern, dass sie ihre Kräfte nicht im Genuss verschwenden oder nur ausschliessend auf eigennützige Zwecke richten.

Oesterreich sollte die Deutsche Gelehrte mehr benutzen, um auf die öffentliche Meynung in Deutschland zu wirken — dieses würde geschehen,

¹⁾ S. S. 371.

Streben nach National Ehre, nach Selbständigkeit, durch ihren Kampf wenn es eine Academie der Wissenschaften errichtete und dadurch seine Achtung für Wissenschaften bewiese, wenn es dem Craysslauf der Ideen weniger Hinderniss in den Weeg legte und ausgezeichnete Gelehrte, besonders solche, die für und in dem Sinn der guten Sache schrieben, belohnte, wenn es endlich eines der öffentlichen litterarischen Blätter sich zu eigen machte.

In Deutschland herrscht gegen Oesterreich das Vorurtheil, dass es die Fortschritte des menschlichen Geistes zurückhalte und dessen Kraft lähme, dass daher seinen Rathschlägen, seinen Maasregeln, seinen Beschlüssen es an der Weisheit und Energie fehle.

Am kräftigsten müsste man denen elenden, verderblichen Schriftstellern entgegenwürken, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge als erträglich oder rühmlich darstellen oder die einen solchen Standpunkt der Unpartheilichkeit sich anmaassen und über das Unglück des Zeitalters mit derselben Gleichgültigkeit als über Ereignisse eines entfernten Geschlechts räsonniren.

Es ist aber nicht hinreichend, die Meynungen des gegenwärtigen Geschlechts zu lenken, man muss auch bedacht seyn, die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln, die Anwendung der Pestalozzischen Erziehungsmethode (anwenden) auf den Elementar Unterricht halte ich hiezu für geeig[net?] Sie erregt die Selbstthätigkeit des Geistes, sie erhöht den religiösen Sinn und alle edleren Gefühle — sie befördert das Leben in der Idee und mindert den Hang zum Leben im Genuss.

[15] Die Darstellung des Zustandes von Europa, so wie sie in Smith, Th. II. p. 174 enthalten ist, findet auf Deutschland keine Anwendung¹⁾, Hier blieben viele ursprünglich einheimische Völker Stämme, die Sachsen, Franken, Schwaben, Thüringer, Bayern, und das von ihnen bewohnte Land war unter grössere und kleinere freye Eigenthümer vertheilt, die dem Staat zum Heeresbann verbunden waren, aber weder als Sklaven noch als Lehensmänner von einander abhingen. Grafen und Herzoge waren Beamte der Könige, Richter und Unterfeldherrn, nicht Lehensherren der Bewohner der Gauen und Herzogthümer. Eine Folge des Verfalls des königlichen Ansehens, der Auflösung der bürgerlichen Ordnung, der Verwandlung der Beamten Stellen in erbliche Stellen war die Unterdrückung der freyen Eigenthümer, die den Schutz der Grösseren als

¹⁾ Hierzu ist zu vergleichen das zweite Kapitel des III. Buches der „Wealth of Nations“ (II. S. 173 ff.), in welchem Adam Smith die Entstehung der Grundherrschaft behandelt. („Of the discouragement of agriculture in the ancient state of Europe after the fall of the Roman Empire“). Stein hat diese Ausführungen mit allgemeinen kritischen Bemerkungen versehen („diese Darstellung passt nicht auf Deutschland und ist überhaupt geschichtswidrig“), ohne genauer auf den Inhalt einzugehen, mit dem er sich nun in den vorliegenden Aufzeichnungen auseinandersetzt.

Lehensleute, Dienstleute, Hörige, Leibeigene nachsuchen mussten. (Hüllmann, Geschichte der Stände ¹⁾, Kindlinger ²⁾).

Auf die von den Deutschen eroberte slavische Länder findet die Ansicht von S[mith] Anwendung, hier waren Eroberer und Eroberte. Die erste entriessen denen letztern alles Eigenthum und benutzten sie zu dessen Anbau oder überliessen ihnen kleine Besitzungen unter widerrufflichen und drückenden Bedingungen. Daher unterscheidet sich die bauerliche Verfassung der altdutschen Länder von der der slavisch deutschen so merklich, und auch nur in diesen letztern ist Gerichtsbarkeit allgemein mit der Grundherrschaft verbunden.

Die Nachtheile der Fideicommissie finden nur statt, wo sie grosse Massen von Grundeigenthum betreffen ³⁾, nicht aber wo das mit ihnen belegte Vermögen aus einzelnen Pacht Höfen, Renten u. s. w. besteht. Der Fideicommiss Besitzer mag allerdings mehr zum Genuss, zur Pracht, als zur Ausführung von Verbesserungen geneigt seyn, besteht aber das Eigenthum in Höfen, Renten u. s. w., so ist dessen Benutzung in den Händen eines zahlreichen Mittelstandes, der in der Vermehrung seines Ertrags die Verbesserung seines Wohlstandes findet. Im ganzen südlichen und westlichen Deutschland, Brabant und Flandern finden sich grosse Fideicommissie und ehemals grosse Klöster und ist das zu ihnen gehörige Grund Eigenthum in einem so vollkommenen Zustand als das, so nicht mit Fideicommissen belegt ist. Das Edict d. d. 9 ten October 1807, welches die Zersplitterung des grossen Grundeigenthums gestattet, wird die Bey-

¹⁾ S. S. 235.

²⁾ N. Kindlinger (1749—1819), katholischer Geistlicher, Archivar und Geschichtsforscher, der besonders um die Geschichte Westfalens sich ausserordentliche Verdienste erworben hat. Stein bezieht sich hier auf seine früheren Werke zur westfälischen Landes- und Familiengeschichte (Münstersche Beiträge [1787—99], Geschichte der Familie und Herrschaft Volmerstein [1801] und andere), die das Problem der sozialen Entwicklung im frühern Mittelalter vielfach berühren. Die letzte Frucht dieser Studien, Kindlingers „Geschichte der deutschen Hörigkeit“, erschien erst 1818.

³⁾ Vgl. dazu Smith II S. 176 ff., insbesondere S. 178, wo Smith nachzuweisen sucht, dass eine rationelle Landwirtschaft nur auf parzelliertem, nicht aber auf Grossgrundbesitz möglich sei. „To improve land with profit, like all other commercial projects, requires an exact attention to small savings and small gains, of which a man born to a great fortune, even though naturally frugal, is very seldom capable. The situation of such a person naturally disposes him to attend rather to ornament which pleases his fancy, than to profit for which he has so little occasion. The elegance of his dress, of his equipage, of his house and household furniture, are objects which from his infancy he has been accustomed to have some anxiety about. The turn of mind which this habit naturally forms, follows him when he comes to think of the improvement of land. He embellishes perhaps four or five hundred acres in the neighbourhood of his house, at ten times the expense which the land is worth after all his improvements; and finds that if he was to improve his whole estate in the same manner, and he has little taste for any other, he would be a bankrupt before he had finished the tenth part of it.“ Stein bemerkt dazu: „Warum? die grossen Güther Besitzer sind am ersten fähig, grosse Verbesserungen zu machen wegen des Kapitals und der Fläche, die sie besitzen.“ — Vgl. dazu seine Ausführungen zu Smith II, S. 211 und 223 unten S. 515f.

behaltung des fideicommissarischen Bandes mit denen Fortschritten des Ackerbaues in Uebereinstimmung bringen.

[3. Buch.] Cap. III. p. 191. Die Entwicklung der städtischen Verfassung hat in verschiedenen Ländern und nach der Verschiedenheit ihrer Entstehung einen eigenthümlichen Gang genommen ¹⁾. Die Städte waren entweder in dem Drange der Ereignisse übrig gebliebene Römische Municipalitäten, besonders in Frankreich, Italien und dem westlichen und südlichen Deutschland, oder sie werden von den Königen und späterhin von den Fürsten neu gegründet, oder es hatten sich aus mehreren Veranlassungen Wohnungen von Menschen vereinigt, denen das Oberhaupt des Gebiets städtische Rechte gab. Die alte Römische Municipalitäten waren Gemeinden freyer Menschen, die das Recht, Magistrate zu wählen und Gemeinde Ordnungen zu machen, ausübten. Die Rechte der von den Königen und Fürsten gegründeten Städte bestimmten sich nach den ihnen bey ihrer Entstehung gegebenen Freyheitsbriefen, in Deutschland versammelte Heinrich I. meistens freye Leute in die Städte, die er zum Schutz des Landes gegen die Hunnen haute ²⁾.

p. 217 ³⁾. Das östliche Europa, Russland, Pohlen, Ungarn ist noch in dem Zustand, worin dessen übriger Theil sich in dem Mittelalter befand. Das Grund Eigenthum ist in den Händen grosser Guthsbesitzer angehäuft, bey denen aber bereits eine leidenschaftliche Neigung zu den Gegenständen des höheren Wohllebens herrscht, die sie bestimmt, ihre Einnahme zu ihrem persöhnlichen Genuss, statt zum Unterhalt eines zahlreichen Gefolges und der Ausübung einer ausgedehnten Gastfreundschaft zu verwenden ⁴⁾.

[16] p. 211 Dieser Hang zum höheren Wohlleben veranlasst sie zur Verschwendung, zum Schuldenmachen, bringt sie in die Abhängigkeit der Geld-

¹⁾ Hierzu sind die Ausführungen von Smith II S. 191 ff. (Buch 3, Kap. 3 „Of the rise and progress of cities and towns after the fall of the Roman Empire“) zu vergleichen.

²⁾ Vgl. dazu das 4. Kapitel des 3. Buches („How the commerce of the towns contributed to the improvement of the country“), in dem Smith die Wirkung der aufblühenden Stadtwirtschaft auf die Entwicklung des Landes und die weitere Entwicklung der Grundherrschaft darstellt. Auch hier bestreitet Stein die Gültigkeit der Smithschen Thesen für deutsche Verhältnisse.

³⁾ Stein schreibt versehentlich „211“, knüpft aber an die Ausführungen Smith II, S. 217 an, in denen Smith den Zerfall der grossen Grundherrschaften und die Entstehung der verschiedenen Arten bäuerlicher Wirtschaft darstellt. In einer Randbemerkung widerspricht Stein der Behauptung, dass der Untergang der grossen grundherrlichen Familien aus der mit der aufkommenden Geldwirtschaft entstehenden Verschwendung zu erklären sei. Er bemerkt dazu: „Der Untergang der vielen Familien des hohen und niederen Adels in Deutschland lag in den vielen Fehden, den Zügen nach Italien, den Kreuz Zügen. In England und Frankreich zerstörten die alten grossen Familien Fehden, Bürgerkriege, Kreuz Züge, die Politik der Könige“.

⁴⁾ Bogen 16 schliesst unmittelbar an Bogen 15 an, der zufällig vollständig ausgefüllt ist, ebenso folgt dann Bogen 17 ohne grössere Lücke auf Bogen 16.

besitzer und nöthigt sie entweder zum Verkauf der Güther oder zur Freylassung ihrer Unterthanen gegen Entschädigungen mancherley Art. Der Gang dieser Veränderungen in dem Zustand der Bewohner und ihres Verhältnisses zum Grundeigenthum kann durch Einwirkung der Gesetzgebung noch befördert werden, wenn sie die persönliche Leibeigenschaft und das willkührliche Entsetzen von den Bauernhöfen aufhebt. Hiezu ist sie berechtigt, denn die erste ist in Widerspruch mit den ursprünglichen und unveräusserlichen Rechten der Menschheit, und die willkührliche Entsetzung von Bauernhöfen verschafft den Berechtigten wenig Vortheil und hält den Verpflichteten in einem fortdauernden Zustand von Unmündigkeit, und sein unterhabendes Land, Gebäude und Inventarium bleibt von einer elenden Beschaffenheit, da es ihm nicht eigenthümlich gehört und aller Reiz fehlt, es zu verbessern und Capital anzuheufen. Der Landmann gewöhnt sich in dieser Lage an Sorgloosigkeit bey der Benutzung und an rohen, sinnlichen Genuss. Bey grossen äusseren Erschütterungen durch Kriege verlässt er einen Wohnort, an den ihn die Liebe zum Eigenthum nicht bindet, und einen Boden, den er als ihm fremd anzusehen gewohnt war.

In den auf dem rechten Elbufer gelegenen Provinzen des Preussischen Staats besass der Landmann sein Eigenthum entweder unter nachtheiligen Einschränkungen, die ihn creditloos, aber auch sorgloos machten, da dem Guthsherrn die Unterhaltung der Gebäude und des Inventariums auflag, oder er konnte willkührlich entsetzt werden. Mit der Verbesserung des rechtlichen Zustandes des Bauernstandes war man in den Jahren 1807—1808 ernsthaft beschäftigt.

p. 223. Sm[ith] hält die Einschränkung der Verkäuflichkeit des Landes für die Ursache seines erkünstelten hohen Werths und für ein Hinderniss seiner Cultur ¹⁾.

Die Verkäuflichkeit wurde eingeschränkt theils zur Erhaltung des Glanzes der adlichen Familien, theils um den Bauernstand in Stand zu erhalten, seine Lasten zu tragen und seine Verpflichtungen gegen den Guthsherrn und den Staat zu erfüllen. Das Verhältniss des mit Fideicommissen belegten adlichen Landes gegen das von anderen Eigenthümern besessene Land ist gering und entzieht nur Weniges dem freyen Verkehr. Die Einschränkungen, welche das freye Verkehr mit dem von Bauern und Bürgern besessene Land stöhren, sind nachtheilig im Pr[eu]ssischen St[aat], da hier noch grosse Flächen als Gemeinheiten und Unland unbenutzt liegen, die nur durch Zersplitterung der Bauernhöfe und Theilung der damit verbundenen Gemeinheiten zur Cultur gebracht werden können. Das Zusammenziehen der Bauernhöfe durch Ankauf kann wegen des hohen Werths des zu kleinen Besitzungen gehörigen Landes nicht dem Ganzen nachtheilig werden, und in einzelnen Fällen kann es den Nutzen

¹⁾ Vgl. die ausführlichen Darlegungen von Smith II. S. 176 ff.

zweckmässigerer Abründung haben und des Uebergangs aus den Händen eines schlechten oder unvermögenden in die eines wohlhabenden und thätigen Wirths.

Es giebt übervölkerte Provinzen in Deutschland, wo man der Zersplitterung des Landes Gränzen setzen muss, da hier das Eigenthum nicht mehr nach Morgen, sondern selbst nach Ruthen getheilt ist.

Die Anwendung seines Capitals auf Ankauf von Land ist in manchen Fällen sehr einträglich, wenn grosse Flächen angekauft werden, wo die Concurrenz der Ankäufer nur gering ist und das Grundstück noch Verbesserungen fähig ist. So war der Ankauf grosser Güther im Preussischen Staat sehr einträglich, biss grosse politische Erschütterungen den National Wohlstand vernichteten.

[17] Smith [II.] p. 219. Nicht Genussliebe allein und Verwendung des Einkommens auf Gegenstände des persönlichen Wohllebens, statt auf Mittel der Macht ist die Ursache des Falles der grossen Vasallen, sondern er wurde durch innere Kriege und Ereignisse, durch Bewaffnung der Volksmasse, durch Veränderungen in der Kriegesart, durch den Flor der Städte und durch Umstände, die den Wachsthum der königlichen Macht begünstigten, veranlasst. Die königliche Gewalt, unterstützt von den Städten und einem grossen Landbesitz, erhielt in allen denen Staaten ein Uebergewicht, wo sie sich allein mit deren innerer Verwaltung beschäftigen konnte und ihre Kraft nicht durch fremde Einmischung gelähmt und ihre Aufmerksamkeit nicht durch Beschäftigung mit auswärtigen Angelegenheiten abgeleitet wurde, wie dieses der Fall in Deutschland war, wo päpstlicher Einfluss und Italiänische Handel die Macht der Könige untergruben und ihre Thätigkeit von den vaterländischen Angelegenheiten ableiteten. Der Fall der grossen Vasallen in England, Spanien und Frankreich ereignete sich in der Mitte des 15. Säk. vor der Entdeckung von Amerika und des neuen Weeges nach Ostindien, die neue Handels Canäle eröffnete und neue Bedürfnisse bekannt machte.

„La liberté démocratique se compose non de garanties, mais de pouvoir, elle n'assure aux nations ni le repos, ni l'ordre, ni l'économie, ni la prudence. C'est pour le citoyen, qui l'a connue une fois, la plus douce des jouissances que d'influer sur le sort de sa patrie, d'avoir part à sa souveraineté, surtout, de se placer immédiatement sous la loi et de ne reconnaître d'autorités que celles que lui même a créées. — Les passions politiques font plus de héros que les passions individuelles, et, quoique la connexion ne paraît point immédiate, elles font aussi plus d'artistes, plus de poètes, plus de philosophes, plus de savants.“ Sismondi IV. 173¹⁾.

¹⁾ Auszug aus dem 25. Kapitel (Bd. IV. S. 152 ff.) der „Histoire des Républiques Italiennes du Moyen Age (Ausgabe von 1809) von Jean Charles Leonard Simonde de

Die Auflösung Deutschlands in viele kleine, ohnmächtige Staaten hat dem Charakter der Nation das Gefühl von Würde und Selbständigkeit genommen, das bey grossen Nationen Macht und Unabhängigkeit erzeugt, und hierdurch das Eindringen fremder Sitten erleichtert; es hat ihre Thätigkeit abgeleitet von den grösseren National Interessen auf kleinere örtliche und staatsrechtliche Verhältnisse, es hat Titulsucht und das elende Treiben der Eitelkeit, Absichtlichkeit, Ränke durch die Vervielfältigkeit der kleinen Höfe vermehrt. Abgaben und Militair Leistungen waren in den grösseren Deutschen Territorien, z. B. in Sachsen und Hannover, höher als in denen grossen Europäischen Monarchien.

Sismondi (Schweizer Historiker und Nationalökonom, gest. 1842). — Er erörtert im Rückblick auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der italienischen Staaten des 13. Jahrhunderts seine Anschauungen über die Verbindung von Adel und Grundbesitz, die im Vergleich zu Steins eigenen Auffassungen von grossem Interesse sind (vgl. dazu meinen Aufsatz über Adelsideal und Adelsreform beim Freiherrn vom Stein, [„Stand und Land in Westfalen“, Heft 5], in welchem das Verhältnis der Ideen Steins zu denen Sismondis allerdings nicht berührt ist). Sismondi behandelt dann weiterhin die zu seiner Zeit viel erörterte Frage über die zweckmässigste Verteilung der Macht im Staate unter vorwiegend soziologischen Gesichtspunkten. In der Polemik gegen die Staatslehre der Physiokraten, die alle Macht im Staat den Grundbesitzern übertragen wollten, welche dafür allerdings auch die Steuerlasten zu übernehmen hatten (*impôt unique*), weist Sismondi nach, dass nur eine Verteilung der Gewalt unter die verschiedenen (besitzenden) Klassen der Gesellschaft die Freiheit der Verfassung gewährleiste („Il n’y a, il ne peut y avoir de gouvernement libre que celui qui est mixte“. A. a. O. S. 157). Dabei wird insbesondere die physiokratische Theorie von der naturgegebenen und deswegen vom Staat besonders zu berücksichtigenden Verbindung von Grundbesitz und nationalem Schicksal, die auch Stein und Smith übernommen hatten (vgl. „Die Bibliothek des Frh. vom Stein“ S. 355 ff. und „Adelsideal und Adelsreform“ S. 8 ff.), widerlegt. Indem Sismondi diese seine Anschauungen aus der Geschichte der italienischen Ständekämpfe historisch zu erhärten sucht, kommt er zu dem Ergebnis (a. a. O. S. 172 f.): „Dans les démêlés des citoyens d’abord avec les nobles, et ensuite avec le peuple, la liberté civile fut sans doute fréquemment violée; les droits que les hommes se sont réservés par le contrat social et dont la garantie a même été le seul but de leur association, furent plus d’une fois méconnus, cependant, au milieu de ce désordre, tandis que la liberté civile succomba, la liberté démocratique restait encore. Celle-ci se compose non de garanties, mais de pouvoirs . . .“, usw., wie in Steins Zitat.

Dieses Zitat ist ebenso interessant durch das, was hier aus Sismondis Ausführungen hervorgehoben wird, wie durch das, was Stein beiseite lässt. Es lässt sich auch ohne ein solches argumentum ex silentio nachweisen, dass er die naturrechtlichen Anschauungen Sismondis, wie auch die oben wiedergegebene Auffassung der politischen Freiheit („ne reconnaître d’autorités que lui-même a créées“) nicht geteilt hat. — Es ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Interesse, dass Stein auch in den Ausführungen, welche er bei A. Smith über das Thema der Selbstverwaltung gefunden hat (vgl. „Die Bibliothek des Frh. v. St.“ S. 354 f.) sich solche Stellen anmerkte, die sich, wie hier Sismondis Ausführungen, mit den psychologischen Auswirkungen der Selbstverwaltung (im weitesten Sinne des Wortes) beschäftigen. „Men desire to have some share in the management of public affairs chiefly on account of the importance which it gives them. Upon the power which the greater part of the leading men, the natural aristocracy of a country, have of preserving or defending their respective importance, depends the stability and duration of every system of free government.“ (Wealth of Nations III, 201).

Das Wohlthätige der Verwaltung kleiner Staaten, die genauere Rücksicht auf örtliche und persönliche Verhältnisse, als in grossen Staaten anwendbar ist, hätte können durch zweckmässige Einrichtungen von ständischen Provinzial und Municipal Verfassungen erreicht werden, denen unter Aufsicht von Provinzial [und] Staatsbeamten die Leitung der Provinzial Geschäfte überlassen worden wären. Die Nation müsste gewöhnt werden, selbst ihre Angelegenheiten zu betreiben und sich nicht allein auf besoldete Beamte verlassen, die sie in ihrer Vormundschaft halten. Wollte man auch einen Bund kleiner Fürstenthümer beybehalten, so müsste ihnen doch die Theilnahme an der Leitung der äusseren Verhältnisse, des öffentlichen Einkommens und der Vertheidigungs Anstalten entzogen werden. Sie würden nur die übrigen Verwaltungszweige behalten und diese nach den Beschlüssen des Reichstages oder nach Selbstbestimmung ausüben.

Die durch den Westphälischen Frieden denen Reichsständen ertheilte Befugniss, Bündnisse mit ausländischen Mächten zu schliessen und des von denen protestantischen Ständen ausgeübten *juris eundi in partes*, oder des Rechtes der protestantischen Minorität, die Beschlüsse der catholischen Majorität zu entkräften auch in anderen als die Religion betreffenden Angelegenheiten, diese beide staatsrechtliche Einrichtungen mussten die Thätigkeit des Deutschen Staatskörpers gänzlich lähmen. Keines von beiden dürfte also beybehalten werden, sondern die Leitung der auswärtigen Verhältnisse dem Oberhaupt des Bundes übertragen und das *jus eundi in partes* aufgehoben werden.

Es liegt in der Natur eines Bundes kleiner Staaten, dass seine Mitglieder eine herrschende Neigung zur Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Vergrösserung haben. Die Natur des Menschen erklärt die Gründe dieser Erscheinung, und die Geschichte aller föderativen Staaten stellt sie dar. Man kann ihre Wiederholung nur vermeiden, wenn man die Leitung der äusseren Verhältnisse und des Kriegswesens dem Oberhaupt des Bundes anvertraut mit Zuziehung des Bundestages. Bey der Zusammensetzung des Bundestages zeigen sich neue Schwierigkeiten, wenn der Staatenbund aus kleinen, erblichen Fürstenthümern besteht, da auf ihm die erblichen Vorsteher der Staaten persönlich erscheinen müssen und es schwierig ist, ihre persönliche Unfähigkeit zu ersetzen. Das Lehens System hatte eine Tendenz zur Auflösung, weil hier das Kriegswesen aus Lehensleuten von verschiedenen [18] Stufenfolgen bestand und das Oberhaupt des Staates sich spät erst ein Gegengewicht durch die Städte und Söldner bildete.

Der Fall der Monarchie in Deutschland und die Bildung des Bundes Verfassung entstand durch das Ereigniss des schnellen Wechsels der Regenten und der Regenten Geschlechter, durch die Theilnahme der deutschen Könige an den Angelegenheiten Italiens, ihrem Bestreben, die städtische Gemeinden dieses Landes zu beherrschen und ihren Kampf

mit der sich allmählig erhebenden päpstlichen Gewalt ¹⁾. Diese Umstände begünstigten die Einführung des Wahlrechts, die Erbllichkeit der Lehen, die Verwandlung der Stellen der Staatsbeamten in landesherrliche Rechte, die Veräusserung der Staats Güther, die Unterdrückung der kleinen freyen Eigenthümer (Hüllmann) durch die grösseren Allodial und Lehensherren und das Nachsuchen der ersteren um den Schutz des letzteren (Hörigkeit, feuda oblata). Sobald dies Wahlrecht nicht mehr durch die Gesamtheit der Grossen in der Nation ausgeübt, sondern das Eigenthum weniger wurde, so benutzten diese es, um sich und ihren Besitzungen bedeutende Rechte und Vortheile auszubedingen (Wahl Adolphi, Albrechts u. s. w.). Das Interesse der Erbstaaten des Kayserhausses war nun getrennt von dem Gesamt Interesse des Reichs, Rechte, die dem Kayser zukamen, wurden oft Vortheilen der Erbstaaten aufgeopfert, und so wurde sowohl durch den Regenten als durch die R[eichs] Stände das Land, das den Reichskörper umfasste, aufgelöst.

[19] Statistische Tabellen mancher Art wurden von den Provinzial Behörden angefertigt, man hatte aber keinen Vereinigungspunkt, wo sie gesammelt, geprüft, zusammengestellt und benutzt wurden. Um diese Zwecke zu erreichen, bildete man das Statistische Bureau ao. 1806 im May ²⁾, das bereits eine bedeutende Verbesserung in die Klarstellung der Handels Balance brachte und mancherley übersichtliche Zusammenstellungen anfertigte.

Das vererbpachtete Monopol der Mehlfabrication oder der Mühlenzwang wurde ao. 1808 aufgehoben, und Mühlen Anlage und Mehl Verfertigung frey gegeben ³⁾ in den Preussischen Cammer Departements, diese Einrichtung allgemein zu machen, ist das Geschäft des neuen Ministeriums. Bey der durch die Verordnung vom 24. November 1808 veränderten Bildung der Verwaltungsbehörden hatte man den Zweck, eine Übersicht des Zustandes der Verwaltungs Zweige zu erhalten und Uebereinstimmung und Einheit in ihre Leitung zu bringen. Diese fehlte bey den bisherigen zerstückelten Behörden, die keinen Vereinigungspunkt hatten und die jede einseitig, ohne Kenntniss von dem Zustand und den Bedürfnissen des Ganzen zu handeln genöthigt waren.

Das Generaldirectorium oder die Oberste Finanz und Polyzeybehörde war bekanntlich in Abtheilungen theils nach Sachen, theils nach Provinzen zerlegt, ohne einen festen Berührungspunkt, wo sich die Kennt-

¹⁾ Den hier nachträglich eingeschobenen Relativsatz: „den aufrührerische Grosse benutzten, um die ihnen anvertraute Rechte“ hat Stein nicht zu Ende geführt.

²⁾ Die wichtigsten Aktenstücke dazu s. Bd. II. Vgl. Lehmann I. S. 366 ff.

³⁾ Durch das „Edikt für Ostpreussen, Littauen, Ermeland und den Marienwerderschen Kreis die Mühlengerechtigkeit und die durchgängige Aufhebung des Mühlenzwangs betr.“. Königsberg 29. März 1808 (Gesetzsammlung S. 217).

nisse der Resultate ihrer Operationen vereinigten und wo gemeinschaftliche Beschlüsse genommen werden konnten. Die Departements sahen sich nicht als Abtheilungen eines Ganzen an, sondern als getrennte und selbständige Collegien, die unter einander correspondirten. Hätte der Präsident des Plenums ¹⁾ dieses vollkommner gebildet und sich mit Ernst der Leitung des Ganzen angenommen, so hätte vielen Mängeln der Verfassung abgeholfen werden können. Er besass aber nur Kenntniss der Formen und des Schlendrians und wandte seine Schlaueit und seine Dienstopolitik nur darauf an, sich mit einem gewissen Schein von Bedeutenheit und Wichtigkeit zu umgeben und den grossen Haufen zu blenden. Er war ein guter Kopf, ohne allen Umfang und Tiefe der Kenntnisse, seine Gesinnungen waren gemein und die Mittel, die er sich bediente, waren die Rathschläge gemeiner Schlaueit, die die niedrigste Leidenschaften benutzt.

Man würde seine Geschäftsführung loben, wenn man sie schlecht nannte, die Verwaltung der Lotterie, der Münze, der Banque, Geschäftszweige, die ich nach ihm erhielt, war gegen alle richtige Grund Sätze und voll der grössten Missbräuche.

Vorschläge zur Abänderung der Verfassung der Banque wurden von dem M[inister] v. St[ein], kurz nachdem er sie übernommen hatte, im Januar 1806 übergeben, die dahin gerichtet [waren], das Zuströmen des Geldes zu der Banque zu vermindern und die Geschäfte, die sie auf lange Dauer, auf Hypotheken, schwehr einzulösende Papiere machte, einzuschränken, da diese gegen die wahre Bestimmung des Institutes sind und das unmittelbare Verkehr zwischen dem Besitzer der Capitalien und dem, der sie sucht, stöhrt. Die Missbräuche im Mechanismus der Banque und der Leichtsin und Unverstand bey dem Ausleyhen der Capitalien war gross, wie der Diebstahl vom Betrag von 135/m. Th., den ein Banque Buchhalter beging ²⁾, und das Verfahren des Elbinger Comptoirs, das ppter 6 Millionen auf Südpreussische, zum Theil schlechte Hypotheken auslieh, bewiess. Der erste Vorsteher der Banque war ein Schwachkopf ³⁾, der dieses unter einem Schwall von Worten und Formen verbarg, der zweyte ⁴⁾ war ein absichtlicher, verschmitzter, der Banquiers Geschäfte kundiger Mann, der nur auf grosse Tantiemen loos arbeitete, ohne für Sicherheit und Erreichung von staatswirthschaftlichen Absichten zu sorgen.

¹⁾ Schulenburg.

²⁾ Wegen dieser Unterschlagungen des Bankbuchhalters Schnackenberg sei auf den im II. Band nicht berücksichtigten Immediatbericht Steins vom 11. Februar 1806 (Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 89. XI. B) verwiesen.

³⁾ Von Winterfeld. Vgl. Steins Immediatbericht vom 8. April 1806 im II. Band und Lehmann I. S. 373.

⁴⁾ Zweiter Vorsteher der Bank war in der erwähnten Epoche der Bankdirektor Reichert, auf den Steins Urteil nicht zutrifft. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung vor mit einem der Direktoren der verwaltungsmässig mit der Bank eng verbundenen Seehandlung, Noeldechen und Rappard, die beide von Stein entfernt worden waren.

[20] Das Edict, datirt 27. July 1808 [hat] denen Domainen Bauern in Ostpreussen, Westpreussen und Lithauen das volle Eigenthum ihrer unterhabenden Grund Stücke gegeben ¹⁾. Es bleibt aber die Abänderung des bauerlichen Verhältnisses in Pommern und die Aufhebung des lassisitischen in der Churmark und Neumark übrig.

Die Landbinnenzölle und die Ungleichheit der Salzpreise, die im Innern selbst manche lästige Einschränkungen nöthig machte, wurden durch die Verordnung dd. 26. Dezember 1805 aufgehoben, dem Bergwerksdepartement die Salz Fabrication, die Erhebung der Salz Abgabe dem Departement der indirecten Abgaben anvertraut und hiedurch eine Ersparung an Hebungskosten von 50 000 Th. bewürkt ²⁾, man war mit einer ähnlichen Veränderung in Ansehung der Wasserbinnenzölle und der Südpreuussischen Gränzzölle beschäftigt ³⁾, als der Krieg ausbrach und die Würksamkeit der inneren Verwaltung lähmte, die aber gegenwärtig wieder fortzuschreiten in den Stand gesetzt ist.

Die Einschränkungen der freyen Circulation der Gewerbe von der Stadt auf das Land und umgekehrt wollte man aufheben und es der Beurtheilung jedes Gewerbetreibenden überlassen, den wohlfeilsten und ihm bequemsten Wohnort zu wählen ⁴⁾. Man war in Ansehung dieser Anordnung mit sich selbst im Widerspruch, in Pommern, Chur Mark, Neumark, Preussen drängte man alle Handwerker und Fabricanten in die Städte ⁵⁾, in Schlesien setzten sie sich willkürlich nach eigener Wahl an, und dennoch litten bey dieser Gewerbefreyheit die Städte nicht ⁶⁾, sowenig als der Untergang der Städte der Grafschaft Mark erfolgte durch den ao. 1791 aufgehobenen Gewerbezwang ⁷⁾.

Man hatte ferner die Absicht, die Erhebung des Zolles mit der Erhebung der Accise zu verbinden nach dem in Schlesien geltenden Verfahren und auf diese Art die Hebung zu vereinfachen und die Unterschleife zu

¹⁾ „Verordnung wegen Verleihung des Eigenthums von den Grundstücken der Immediat-Einsassen in den Domänen von Ostpreussen, Lithauen, und Westpreussen.“ Gesetzsammlung S. 245 ff.

²⁾ Vgl. Lehmann I. S. 327 ff. — Steins Berichte vom 7. Januar 1805 bei Pertz I. S. 509 ff., vom 21. April 1806 oben Bd. II., den Bericht des Generaldirektoriums vom 6. und 21. Dezember 1805 (Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 89). Übrigens waren nicht alle Landzölle aufgehoben, die Zollgrenzen gegen Westfalen und gegen Süd- und Neuostpreussen blieben bestehen. Vgl. Lehmann I. 345 ff.

³⁾ Vgl. Steins Immediatbericht vom 13. Juli 1806 in Bd. II. Dazu Lehmann I. S. 348 ff.

⁴⁾ S. Lehmann I. S. 351.

⁵⁾ Vgl. Lehmann I. S. 351. — Steins Immediatbericht vom 6. Juli 1806.

⁶⁾ Hier hat Stein seine Reibungen mit Hoym in Erinnerung, über die Lehmann I. 361 ff. berichtet. Die wichtigsten Aeusserungen Steins s. Bd. II. (Immediatbericht vom 16. Februar 1806).

⁷⁾ Verordnung vom 19. März 1791. Die Verordnung ist hauptsächlich ein Werk von Heinitz, Steins Anteil ist aktenmäßig schwer nachzuweisen und tritt deshalb im ersten Teil dieser Publikation auch nicht in Erscheinung. S. Lehmann I. S. 131 f. und Ritter I. S. 59 ff.

vermindern¹⁾. Die Vorarbeiten zu dieser Veränderung waren bereits alle gemacht als der Krieg ao. 1806 ausbrach.

Wenn man den minderen Wohlstand eines Landes mit dem Mangel an Capitalien erklären will, so ist dieses eigentlich nichts gesagt, denn der Mangel an Capitalien ist eine Folge des Mangels an Production, und dieser entsteht entweder aus der geringen Fruchtbarkeit eines Landes, seiner späteren Cultur oder aus anderen mannichfaltigen, gesetzlichen Einrichtungen, die die Thätigkeit des Menschen lähmen. Wenn Eigenbehörigkeit, Einschränkungen in der Befugniss zu veräußern, übermäßige Frohndienste, Zunftzwang, willkührliche Einschränkung der Gewerbe den Fleiss der Menschen und die freye Benutzung eines Bodens von sehr mittelmässigem Ertrag hindern, so werden die Gränzen der Production verengt und hiedurch die Bildung neuer Capitale oder neuer Vorräthe von nutzbarem Eigenthum gestöhrt.

Die Hindernisse, welche im Pr[ussischen] St[aat] der freyen Benutzung des Eigenthums und der menschlichen Kräfte entgegenstanden, waren Erbunterthänigkeit, Zwangsdienste, Mangel von Eigenthum eines grossen Theils der Landleute, Einschränkung des ländlichen Gewerbes in verschiedenen Provinzen, ungleiche Besteuerung desselben Gewerbes in andern, übermäßige Abgaben in den Städten und Störung der innern Circulation durch Binnenland und Wasser Zölle. Der Veräußerung des Eigenthums standen die Gesetze entgegen, die in der Absicht verfasst waren, bald um den Adel, bald um den Bauernstand zu erhalten.

Das Edict dd. 9. Oct. 1807 hat die Erbunterthänigkeit aufgehoben und alles Eigenthum unbedingt veräußerlich und für jeden besitzfähig gemacht. Die Instruction dd. 7. Febr. 1808 hat die Verwandlung des Pachtbauern in freyen Eigenthümer begünstigt ²⁾ und ³⁾.

[21] Die Tresor Scheine waren bey ihrer Einführung im Februar 1806 ⁴⁾

¹⁾ Es handelte sich dabei nicht nur um die Verbindung der Zoll- und Accise-Erhebung, sondern vor allem um die Verbindung der Accise- und Zollbehörden mit den Kammern. Stein denkt hier besonders an die Verhältnisse in Südpreußen, wo gerade im Frühjahr 1805 umfangreiche Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden waren. Lehmann I. S. 337 f.

²⁾ Gemeint ist die Verordnung vom 14. Februar 1808 („Verordnung wegen Zusammenziehung bäuerlicher Grundstücke oder Verwandlung derselben in Vorwerksland“, Gesetzsammlung S. 189), die hauptsächlich die Fragen des Bauernschutzes und der Bildung lebensfähiger Bauernhöfe zum Gegenstand hatte. Vgl. Ritter I. S. 338 ff. und Winter, Zur Entstehungsgeschichte des Oktoberedikts und der Verordnung vom 14. Februar 1808. (Forschungen zur brandenburg-preussischen Geschichte Bd. 40. S. 1—33).

³⁾ Bricht hier ab, die Fortsetzung ist verloren.

⁴⁾ Durch die „Verordnung wegen der in Umlauf zu setzenden Tresorscheine“. Berlin, 4. Februar 1806 (Novum Corpus Constitutionum XII. S. 29 ff.). Vgl. die vorangegangenen Berichte Steins (Dezember 1805, Januar 1806) in Bd. II, sowie Lehmann I. S. 422 ff. und Ritter I. S. 208 f.

ein Papier, das zu jeder Zeit gegen Geld in mehreren Hauptstädten der Monarchie umgesetzt werden konnte.

Bereits im Jahr 1799 entwarf der Minister v. Struensee einen Plan zur Emission von 8—10 Mill. nicht zu realisirendes, mit den Eigenschaften der Verrichtungen des Geldes versehenes Papier ¹⁾, das er theils durch diese Eigenschaft, theils durch beständiges Offenhalten einer Anleyhe in diesem Papier ohne Realisation im Umlauf und Werth halten wollte. Der Plan wurde nicht ausgeführt, weil der König in der Folge aller Theilnahme an der damaligen Coalition entsagte.

Als man dem Krieg ao. 1805 entgegensah, wozu man einen ausserordentlichen Bedarf von 30 Mill. Th. ausgemittelt hatte, so wurde M. v. St[ein] aufgefordert, Vorschläge wegen Eröffnung ausserordentlicher Geldquellen abzugeben ²⁾. Diese waren Benutzung der vorhandenen Geldbestände, Anleyhen, Lieferungen gegen die Bezahlung halb in Papier Geld, halb in Metall und Papiergeld zum Betrag von 8—10 Millionen nach den Vorschlägen des Ministers v. Struensee. Die äussern Verhältnisse liessen nach der Wiener Convention ³⁾ Frieden vermuthen, und da man ein Circulationspapier für nützlich hielt, weil die vermehrte innere Geschäfte und der erhöhte Preiss der Dinge eine grössere Masse von Zahlungsmitteln nötig machte, um die ganze Masse der jährlichen Production in Umlauf zu setzen, so wurden die Tresor Scheine in der ihnen durch das Edict Febr. 1806 beygelegten Form geschaffen, nämlich als ein an gewissen Orten der Monarchie zu realisirendes Papier. Der Krieg, der alle Verhältnisse auflöste und zerrüttete, wirkte auch auf die Tresor Scheine, und es wurde sowohl die Realisation ausgesetzt, als von den Franzosen in den occupirten Provinzen die Annahme in den Cassen verweigert. Die ausgegebene Summe beträgt ohngefähr 4 Millionen Thaler, sie stehen gegenwärtig zu 71 p. C., und man wird sie bey dem grossen Mangel an Zahlungsmitteln, der durch die baare Geldsendungen der Contribution und den vernichteten Seehandel sich immer vermehrt, wahrscheinlich nicht ganz fallen lassen. Nimmt man sie bey den Cassen an, so kann man ein Steigen verursachen.

Hat man sich überzeugt, dass das Verdrängen der Nation von jeder Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten den Gemeingeist erstickt und dass dessen Stelle eine Verwaltung durch besoldete Behörden nicht ersetzt, so muss eine Veränderung in der Verfassung erfolgen. Das zudringliche Eingreifen der Staatsbehörden in Privat und Gemeinde Anglegenheiten muss aufhören, und dessen Stelle nimmt die Thätigkeit des Bürgers ein, der nicht in Formen und Papier lebt, sondern

¹⁾ Vgl. Lehmann und Ritter a. a. O.

²⁾ Durch C. O. vom 24. September 1805. Vgl. Steins Aufzeichnungen vom 27. September 1805 und seine grosse Finanzdenkschrift vom 9. Oktober 1805 in Bd. II. Dazu Lehmann a. a. O. S. 378 ff.

³⁾ Dem Vertrag von Schönbrunn vom 15. Dezember 1805.

kräftig handelt, weil ihn seine Verhältnisse in das wirkliche Leben hinarufen und zur Theilnahme an dem Gewirre der menschlichen Angelegenheiten nöthigen.

Man muss bemüht seyn, die ganze Masse der in der Nation vorhandenen Kräfte auf die Besorgung ihrer Angelegenheiten zu lenken, denn sie ist mit ihrer Lage und ihren Bedürfnissen am besten bekannt, und auf diese Art nimmt die Verwaltung eine dieser Lage gemässe Richtung und kommt in Uebereinstimmung mit dem Zustand der Cultur der Nation.

Es wird die Gesetzgebung einer Nation mangelhaft bleiben, wenn sie sich allein aus den Ansichten der Geschäftsleute oder der Gelehrten bildet. Die erstere sind mit Besorgung des Einzelnen so sehr überladen, dass sie die Uebersicht des Ganzen verlihren, und so sehr an das Erlernte, Positive gewöhnt, dass sie allem Fortschreiten abgeneigt sind, die letztere sind vom wirklichen Geschäftsleben zu sehr entfernt, um etwas nützliches leisten zu können.

Hat eine Nation sich über den Zustand der Sinnlichkeit erhoben, hat sie sich eine bedeutende Masse von Kenntnissen erworben, geniesst sie einen mässigen Grad von Denk Freyheit, so richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigene National und Communal Angelegenheiten. Räumt man ihr nur eine Theilnahme daran ein, so zeigen sich die wohlthätigste Aeussungen der Vaterlandsliebe und des Gemeingeistes, verweigert man ihr alles Mitwirken, so entsteht Missmuth und Unwille, der entweder auf mannichfaltige, schädliche Art ausbricht oder durch gewaltsame, den Geist lähmende Maasregeln unterdrückt werden muss. Die arbeitende und die mittlere Stände der bürgerlichen Gesellschaft werden alsdann verunedelt, indem ihre Thätigkeit ausschliessend auf Erwerb und Genuss geleitet wird, die obere Stände sinken in der öffentlichen Achtung durch Genussliebe und Müssiggang oder wirken nachtheilig durch wilden unverständigen Tadel der Regierung.

Die spekulative Wissenschaften erhalten einen usurpirten Werth, das Gemeinnützige wird vernachlässigt, und das Sonderbare, Unverständliche zieht die Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes an sich, der sich einem müssigen Hinbrüten überlässt, statt zu einem kräftigen Handeln zu schreiten ¹⁾.

In Frankreich ist die Nation nur zum Schein zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zugelassen, ihr gesetzgebender Körper ist nur eine der registrirenden Verwaltungsbehörden, das Maschinenwesen ihrer Bureaucratie ist zusammengesetzt, kostbar, in alles eingreifend und wird von dem ungebundenen und rücksichtsloosen Willen eines Einzelnen geleitet.

¹⁾ Diese Ausführungen sind von den folgenden, inhaltlich eng dazu gehörigen durch Stein selbst ausdrücklich getrennt (Querstrich).

Auf die Betrachtungen über die wohlthätige, veredelnde Folgen der mehreren Selbstthätigkeit der Nation gründete sich die Gemeinde Ordnung dd. 19. Nov. 1808 und die Plane zu einer ländlichen Communal und einer reichsständischen Verfassung. Indem aber der Staat diesen Zweck zu erreichen suchte, nahm er Souveränitäts Rechte, die er in der Anarchie des Mittelalters Privatpersohnen oder Corporationen überlassen hatte, nämlich Gerichtsbarkeit und Polyzey wieder in Anspruch, und man hatte die Absicht, die Patrimonial Gerichtsbarkeit aufzuheben und Gerichte oder Richter Stellen zu errichten. Das fehlerhafte der Verfassung der Patrimonial Gerichte bestand in der Abhängigkeit des Gerichtshalters vom Gerichtsherrn, in der Verwaltung der Rechtspflege als Nebengeschäft, in der zu grossen Zerstücklung der Gerichtsdistricte, die sehr häufig nur eins oder wenige Dörfer in sich fassten, selbst nur einzelne Vorwerker und Krüge, wodurch die Rechtspflege und die Ober Aufsicht des Staates äusserst erschwehrt und verwickelt wird.

[22] V...¹⁾, viel Klarheit und Guthmütigkeit, wenig Bildung, Geistes-thätigkeit, Empfindung — geringer Reichthum von Ideen.

N[apoleon], seine Gemeinheit und Rohheit nimmt mich nicht wunder, Rohheit, leidenschaftliche blinde Wuth, systematische Rachsucht, Hang zur Ungebundenheit sind das Eigenthümliche der Nation. Die Erziehung eines jungen Corsen, in dem Nationalität dominirte, Sohn eines Procurators einer kleinen Stadt und einer unsittlichen, unbeholfenen Frau, konnte unmöglich grosse Gesinnung einflössen, das Rohe und Gemeine der Natur und der Lage veredeln, die Erziehung in La Flèche ²⁾ war dahin gerichtet, Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, um Brod Erwerb zu versichern — das übrige blieb dem Zufall überlassen.

Die grosse Herrn des Zeit Alters haben alle einen Zug von Platttheit — platte Guthmütigkeit oder platte Rechtlichkeit oder platte Fatuität — alles Grosse mit seinen Abarten, dem Phantastischen, dem Leidenschaftlichen ist verschwunden, und es ist nichts langweiligeres und einförmigeres als das Bild der Lebensordnung der Höfe.

Zur Weltherrschaft gehören Römer Thugend und Römer Laster, fester, eiserner, unerschütterlicher, alles zermalmender Wille — haben ihn die Franzosen, die genussliebende, flachfühlende, nach Beyfall strebende, inconsequente flatterhafte Nation, die nichts ergründen, ordnen, erhalten mag. Erregt nicht der Druck, den der Wille des Einzigen, Ueber-

¹⁾ Vincke?. — Die wenig günstige Beurteilung würde sich daraus erklären, dass Stein ihm seinen Abgang im Frühjahr 1810 verübelt hat. Vgl. S. 249f.

²⁾ Zweifelhafte Lesart. — Napoleon ist bekanntlich kurze Zeit in Autun, hauptsächlich aber in Brienne und Paris ausgebildet worden, keiner dieser Namen lässt sich aus der Vorlage herauslesen.

mächtigen, Ungebundenen ausübt, in allen Nationen tiefen Unwillen über das Leiden, das sie erdrückt, die Schmach, die sich über sie verbreitet, können Europäer bestehen ohne Handel, ohne erhaltende, leitende Regierung, und ist Abgaben Erheben, Menschen conscribiren, exerciren, ist das regieren. — Lehrt nicht die Willkühr, womit über Leben, Eigenthum, Freyheit geschaltet wird, den Kräftigen alles dieses zu verachten und seine ganze Gegenwart auf das Spiel setzen, um sich eine ruhige Zukunft hier oder jenseits zu verschaffen.

Die Englische Geschichte wird durch die Oeffentlichkeit der Verhandlung über die Angelegenheiten der Nation interessant — durch die Kenntniss, die man von ihnen und von ihrer Leitung verlangt, von dem Character und der Handlungsweise derer, so sie verhandeln. Sie wird interessant durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, die Verwaltung eines Reiches, das eine grosse Masse von inneren Kräften entwickelt hat, das in alle Angelegenheiten des festen Landes unmittelbar und durch den Besitz der Gegenstände des Welthandels eingreift.

Der Nutzen solcher Verfassungen, die bei der Verwaltung der Geschäfte die Nation zu Rathe ziehen, besteht darin, dass alle Einsichten derselben benutzt und belebt werden und dass die Nation durch Bekanntschaft damit zum verständigen Urtheilen und Handeln gebildet wird.

Der Tod der Kö[nigin] konnte für den K[önig] einen wohlthätigen Einfluss haben, im Fall die Leerheit, so ihm dieser Verlust lässt, ihn zur Aeusserung mehrerer Thätigkeit reizte. Erfolgt diese Wirkung nicht, so wird er mehr der Einwirkung und dem Einfluss seiner nächsten Umgebungen, der alten Fr. v. V[oss], des G[ross] K[anzlers] ausgesetzt seyn, dieser Urbilder und Urquellen des Gemeinen und Platten.

H[ardenberg]¹⁾ weltgewandt, Talent, eitel, frivol, selbstgefällig und selbstzufrieden, leichtsinnig — wenig Würde, keine Sitten.

Das Leben Fried. d. Gr. stellt den grossen Mann dar im Kampf mit Unglück und Uebermacht, die er besiegt und nur seine Lage benutzt zur Befestigung des Glücks seines Staats, der Verfassung seines Vaterlandes, Deutschlands. Das Leb[en] Nap[oleons] zeigt einen grossen Mann im Genuss des höchsten Glücks, der höchsten Macht, die er missbraucht, um seine Nation um alle ihre bürgerliche Freyheit zu berauben, ihre Schätze und ihren Stolz [?] zur Befriedigung seiner Herrschsucht und seiner Prahlsucht zu vergeuden und andere Nationen zu unterjochen, ihre Verfassung, ihre Nationalität mit Übermuth, Willkühr und der

¹⁾ Zweifelhafte Lesart. Steins Urtheil über Hardenberg war in der Zeit, in welche diese Aufzeichnungen fallen, noch wesentlich günstiger. — Auf W. v. Humboldt möchte man diese abfällige Beurtheilung auch nicht beziehen.

höchsten Treuloosigkeit zu zerstören, die neuere Geschichte liefert nichts ähnliches, was mit der rohen Gewaltthätigkeit und schwarzen Treuloosigkeit und der Unvernunft seines Verfahrens gegen Spanien verglichen werden könnte.

[23] Lombard, ein Zögling der neuen Französischen Litteratur und des Innern des Hofes Fried. W. II. — Frivolität, Unsittlichkeit biss zum cynischen Witz, oberflächliche Gefühle, seichte Ansichten, er wollte ungestört geniessen, ohne Blick auf die Zukunft, ohne Aufopferung der Gegenwart.

Die Berl[iner] grosse Welt war aus sonderbaren Bruchstücken zusammengeleimt, sie bestand nicht aus den Familien grosser Guths Eigentümer, in denen der [Besitz]¹⁾ während mehrerer Menschen Alter bekleideter grosser Stellen, angehäuften Reichthümer Grund Sätze von Liberalität, Würde, Selbständigkeit geheiligt [hatten] — sondern aus den Besitzern der oberen Stellen in der Armee, im Staat und am Hof, emporgestiegen aus der Wachtstube oder dem Collegien Staub und aus dem wenig begüterten Brandenburgischen Adel. Der reichere Schlesiische und Preussische blieb von Berlin entfernt oder erschien nur bey einzelnen Veranlassungen. Der Brandenburger selbst ist kalt, trübsinnig, gemüthloos, sparsam, arbeitsam aus Bedürfniss, nicht aus dem Streben, ein Uebermass von Kräften zu äussern — sobald das Bedürfniss befriedigt, ein erträgliches Auskommen gesichert, zieht er sich zurück und will ruhen, er stösst, sagte mir einer ihrer Landsleute, zurück durch seinen Wolfsblick.

Alle gesellschaftliche Veranstaltungen hatten daher in Berlin einen kärglichen Anstrich.

Handlungen in Nationen haben ihren Grund in dem Geist derselben, diesen bilden äussere Lage, Unterricht, politische und religiöse Verfassung.

Unsere Cultur bezieht sich auf Wissenschaften und Künste, an eine durch Erziehung, Gesetze und Constitution der Länder allgemein durchgreifende Bildung aller Stände und Völker war noch nicht zu denken. — Herder III, Ideen zur Gesch. d. Menschheit. 341 ²⁾).

¹⁾ Durch Konjekturen ergänzt. Vgl. zum besseren Verständnis dieser Ausführungen unten S. 673.

²⁾ Zum Verständnis dieser Stelle ist die von Stein zitierte Schlussanmerkung Herders zu den „Ideen zur Geschichte der Menschheit“ ausführlicher heranzuziehen. Es heisst dort: „Wie kam also Europa zu seiner Kultur und zu dem Range, der ihm damit vor anderen Völkern gebühret? Ort, Zeit, Bedürfnis, die Lage der Umstände, der Strom der Begebenheiten drängte es dahin, vor allem aber verschaffte ihm diesen Rang ein Resultat vieler gemeinschaftlichen Bemühungen, sein eigener Kunstfleiss.“

Neckers Mittel waren reine Absicht, Anschmiegen an öffentliche Meynung, Beredsamkeit, er hatte aber keinen bestimmten Plan einer Verfassung, er entschied sich zu keinen festen Maasregeln, um die Wahlen, die Versammlung selbst zu leiten, um die öffentliche Meynung zu beherrschen, die bald von Partheyhäuptern irregeleitet und durch Verführungsmittel und Schrecknisse unterjocht wurde. Er stand allein und fiel schleunig¹⁾. Man wirft ihm mit Recht vor, dass er nicht den Besitz eines bestimmten Eigenthums zur Bedingung des Wahlrechts und der Wahlfähigkeit machte, die eine Menge unruhiger Köpfe würde zurückgewiesen haben, dass er die Volksparthey zu sehr begünstigte und die Gefahr der Verhandlungen in einer Cammer nicht erwog, sondern ein blindes Vertrauen auf das Volk hatte und den Hof und Adel hasste (Marmontel IV), dass er vernachlässigte, sich Einfluss auf die Wahlen, auf die Reichsstände selbst zu erwerben (Molleville), dass er zum Versammlungsort nicht eine von Paris entferntere Stadt als Versailles wählte, dass er sich nicht für den König und die Erhaltung seines schwankenden Ansehens aufopferte, sondern an der Séance Royal nicht Theil nahm, dass seine Eitelkeit und sein Egoism in ihm das Uebergewicht hielt. Seine Rechtfertigung in seiner Histoire

Wäre Europa reich, wie Indien ..., abgetrennt, wie Amerika gewesen, es wäre, was in ihm geworden ist, nicht entstanden. Jetzt half ihm auch in der tiefsten Barbarei seine Weltlage wieder zum Licht, am meisten aber nutzten ihm seine Ströme und Meere ... Asien und Afrika ... sandten ihre Waren und Erfindungen ... aus den Gegenden der frühesten, längsten Kultur zu und schärften damit ihren Kunstfleiss, ihre eigene Erfindungen. Das Klima in Europa, die Reste der alten Griechen- und Römerwelt kamen dem Allem zu Hülfe, mithin ist auf Tätigkeit und Erfindung, auf Wissenschaften und ein gemeinschaftliches, wetteiferndes Bestreben die Herrlichkeit Europas gegründet.

Der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht ein notwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters, ohne sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, der Schauplatz ewiger Zwietracht ... worden. Als Gegengewicht verdienet sie also ihr Lob, als erste und fortdauernde Triebfeder hätte sie Europa in einen tibetanischen Kirchenstaat verwandelt. Jetzt brachten Druck und Gegendruck eine Wirkung hervor, an welche keine der beiden Partheien dachte: Bedürfnis, Noth und Gefahr trieben zwischen beiden einen dritten Stand hervor, der gleichsam das warme Blut dieses grossen, wirkenden Körper sein muss, oder der Körper geht in Verwesung. Dies ist der Stand der Wissenschaft, der nützlichen Thätigkeit, des wetteifernden Kunstfleisses; durch ihn gingen dem Ritter- und Pfaffenthum die Epoche ihrer Unentbehrlichkeit nothwendig, aber nur allmählig, zu Ende.

Welcher Art die neue Cultur Europas seyn konnte; ist aus dem Vorhergehenden auch sichtbar. Nur eine Cultur der Menschen, wie sie waren und seyn wollten, eine Cultur durch Betriebsamkeit, Wissenschaften und Künste. Wer dieser nicht bedurfte, wer sie verachtete oder missbrauchte, blieb wer er war; an eine durch Erziehung, Gesetze und Constitutionen der Länder allgemein durchgreifende Bildung aller Stände und Völker war damals noch nicht zu denken, und wann wird daran zu gedenken seyn? Indessen geht die Vernunft und die verstärkte, gemeinschaftliche Thätigkeit der Menschen ihren unaufhaltbaren Gang fort, und siehst eben als ein gutes Zeichen an, wenn auch das Beste nicht zu früh reifet.“

¹⁾ Vgl. S. 601 f. 606.

de la Revolution I. ist nicht überzeugend, er räumt selbst ein (I. p. 179), dass eine Verfassung, mit einem Oberhaupt, mit einem auf Eigenthum basirten Unterhauss zu seiner Zeit alle Wünsche erfüllt und das Glück von Frankreich gemacht hätte. Seine Pflicht war es also, zu versuchen, eine solche Verfassung einzuführen und alles dazu vorzubereiten. Wegen Zulassung der doppelten Anzahl der Deputirten des 3ten Standes rechtfertigt er sich T. I, um so kräftiger hätte er aber auf die Erhaltung der Berathschlagungen in mehreren Cammern halten und der Tendenz zur Volksherrschaft entgegenwirken sollen, er hat während des Reichstags die Vereinigung aller Stände in einer Cammer mit Vorbehalt gewisser Rechte des Adels und der Geistlichkeit, welche den Beschlüssen der Mehrheit nicht unterworfen werden sollten, eine Staatsverfassung mit zwey Cammern ¹⁾. Es war aber gerade jetzt bey der allgemeinen Gährung der Gemüther gefährlich, bey einer leichtsinnigen, eitlen, beweglichen Nation alles denen Beschlüssen einer bereits von Demagogen geleiteten Versammlung zu überlassen, und alle diese Umstände foderten die Minister auf, einer solchen verderblichen Neuerung entgegenzuwirken. Der König selbst wollte das Gute, er hatte aber keine Willens Kraft, er liess alle Partheyen handeln, konnte sich aber, wenn alles zur Ausführung eingeleitet war, nicht zur bestimmten Wahl einer Maasregel entschliessen.

Ist die Geschichte einer Nation Abdruck ihrer Sinnes Art, wie bezeichnet dann die Französische Geschichte die Franzosen? Bestimmt die Verfassung die Auswahl der Wissenschaften, so kann man sich leicht erklären, warum in einer Nation, die durch Bureaucratie regiert wird und [in der] wenig Geselligkeit herrscht, Metaphysik mit so vielem Ernst betrieben, wird, sie ist durch ihre Verfassung von allen öffentlichen Angelegenheiten zurückgedrängt, zur Spekulation verdammt, weil sie zum Handeln gelähmt ist, das ist der Fall der Deutschen.

Ehrgefühl setzt Selbständigkeit in denen Meynungen und Gefühlen voraus, Napoleon zerstört es, indem er alle Selbständigkeit durch seinen eisernen Willen, durch rohes Behandeln der ersten Staatsbeamten, durch sein alles umschlingendes Spionenwesen erdrückt — als Werkzeug des letztern braucht er Menschen aus den ersten Familien, man findet Montmorency, Bouillés u. s. w. unter der Zahl seiner Aufpasser.

Seine Getreuen sind nur stolz auf ihren blinden Gehorsam, sie entsagen jedem edleren, menschlichen, gerechten Gefühl — Davoust erklärte in seinen Ausbrüchen von Wuth „je suis son Zeïd, sa volonté doit être faite“. — Daru äusserte gegen mich „considérez la volonté de l'Empereur comme le fatum, il faut s'y soumettre.“ — Ein anno 1806 im Mecklenburgischen

¹⁾ Der Satz ist unvollständig. Stein will Necker die Preisgabe des Zweikammersystems vorwerfen.

kommandirender General sagte dem dasigen Minister Graf Bassewitz, der über Bedrückung klagte: „Monsieur, la volonté de l'Empereur doit être faite, vous voyez cet arbre, si l'Empereur m'ordonne de vous y faire attacher, vous serez pendu dans la minute.“

Verschlossenheit, Misstrauen, Habsucht, rauhe Sitten haben die Stelle von offenem Frohsinn und Liberalität eingenommen. — Napoleon will den alten Adel, der auf Grundeigenthum, Rittergeist und Stolz gegründet war, mit denen armen Teufeln, die sich durch Sklavensinn zu einiger Bedeutenheit emporgearbeitet, und denen einzelnen Grössen, die er durch fremden Raub bereichert hat, ersetzen? ¹⁾

F[rau] v. B[erg?]. Sie besitzt einen mannichfaltig gebildeten, thätigen Verstand, angenehme Formen und den Ton der guten Gesellschaft — ihre Tochter erhielt von ihr eine sorgfältige Erziehung und wurde zu einer liebenswürdigen, verständigen Frau gebildet.

Frau v. B[ergs] frühere Verhältnisse zu einer eitlen, leeren und den Zerstreuungen ergebenden Mutter, zu einem Mann, den sie weder achten noch lieben konnte, Verhältnisse, die sie nöthigten, sich gegen diese ihre nächsten Umgebungen zu verschliessen, gaben ihr eine Fertigkeit in einer zweydeutigen, doppelsinnigen Handlungsweise, die der Wahrheit des Characters nachtheilig ist und sie zugleich [?] verleitet, denen Meynungen und Gesinnungen ihrer Freunde zu schmeicheln, statt belehrend und berichtend auf sie zu wirken.

Sie war sich frühzeitig selbst in ihrer Bildung überlassen, ihre Lektüre war daher überhäuft und unzusammenhängend, ihr Gefühl für das Gute und Grosse brachte sie zwar in Verbindung mit ausgezeichneten Männern, aber ein gewisses Zusammentreffen von Situationen bildete auch zwischen ihr und Männern aus der guten Gesellschaft und geringerem inneren Werth Verbindungen von weniger edler Art.

Die Königin hat liebenswürdige, angenehme Formen, ein gefälliges Betragen, aber wenige und nur oberflächliche Bildung, vorübergehende Gefühle für das Gute, sie ist gefallsüchtig, ihr fehlt die Zartheit des Gefühls für Würde und Anstand, und sie erfüllt sehr unvollkommen und nachlässig ihre Pflichten als Mutter. Als Gattin opfert sie ihre Zeit und ihre Neigungen ihrem Gemahl auf, der an sie durch Gewohnheit gefesselt wird, der ihr alles anvertraut, ohne übrigens auf ihre Meynung besonders zu achten. Ihre Einmischung in Geschäfte war von wenig glücklichem Erfolg, und ihr Einfluss äusserte sich nachtheilig, als sie die Parthey des Graf Haugwitz ao. 1806 ergriff, als sie den König in seiner unrichtigen Ansicht der von dem Prinzen seines Hauses zu derselben Zeit übergebenen

¹⁾ Die beiden letzten Absätze aus Pertz II. S. 447, der sie wahrscheinlich einem inzwischen verlorenen Blatt der „Aufsätze und Bemerkungen . . .“ entnommen hat.

Vorstellung bestärkte¹⁾, als sie die Petersburger Reise ao. 1808 veranlasste²⁾, so wie ihr Betragen gegen den M[inister] v. S[tein] in der letzten Epoche seiner Verwaltung ohne allen Grund kalt, zweydeutig und zurückhaltend war, indem nichts sie hinderte an offener Aeussierung ihrer Gesinnungen. Ihre blinde Liebe zu ihrer Familie macht sie die Fehler ihrer beiden verderbten Schwestern v. T[hurn und Taxis]³⁾ und v. S[olms]⁴⁾ übersehen, die List und Intrigue der ersteren und die gemeine Sinnlichkeit der letztern⁵⁾.

¹⁾ Die Vorstellung vom 25./31. August 1806. S. Bd. II und Winter, Publikationen XCIII, S. 34 f. — Von einer Parteinahme der Königin für Haugwitz ist sonst nichts bekannt.

²⁾ Steins Widerstand gegen diese Reise hatte wesentlich dazu beigetragen, ihm die Königin gegen Ende seines zweiten Ministeriums zu entfremden.

³⁾ Therese Amalie, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, ältere Schwester der Königin Louise, seit 1789 verheiratet mit dem Fürsten Karl Alex. von Thurn und Taxis.

⁴⁾ S. S. 192.

⁵⁾ Die Charakterbilder der Frau von Berg und der Königin sind einem Einzelblatt aus dem Nachlass Steins im Geh. Staatsarchiv Berlin (Rep. 92, Karl vom Stein, A 15) entnommen. Dieses Blatt dürfte ursprünglich bei den „Betrachtungen . . .“ gelegen haben, ist vermutlich später unter die Geschichtswerke geraten und mit diesen zusammen aus dem Nachlass Pertz ins Geh. Staatsarchiv gekommen.